3594 Universitätsbibliothek
A 236

Zobtener Zeitung — Fernsprecher Nr. 257. — Zobtener Stadtblatt

Anzeiger für Zobten am Berge
und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis einschl. Abtrag je Monat 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 1,10 Reichsmark, zuzügl. Zustellgebühr. — Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.
Geschäftsstelle: Strehlener Straße 9

Veröffentlichungsblatt für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.
Anzeigen werden bis spätestens **Montag, Mittwoch u. Freitag vorm. 9 Uhr** erbeten, größere 1 Tag vorher.
Im Falle von höherer Gewalt und bei Betriebs- oder Verkehrsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Einzelnummer 10 Rpfg.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Rpfg., Text-Anzeigen 15 Rpfg. die Millimeterhöhe. Nachlaß usw. nach Preisliste. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 3 gültig.
Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Text- und Anzeigenteil: Arthur Stoklossa, Zobten. DA. VI./35 830. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Stoklossa, Zobten, Strehlener Straße 9.
Anzeigen finden beste und weiteste Verbreitung

Nr. 90 | Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht rechtzeitig derselbe gekündigt wird. | Donnerstag, den 1. August 1935 | Für undeutlich geschriebene oder durch Fernsprecher übermittelte Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. | 51. Jahrg.

Die Abessinien-Tagung des Völkerbundsrats.

Was gibt es Neues?

— In Washington ist ein deutscher Schritt wegen der kommunistischen Ausschreitungen gegen die „Bremen" erfolgt.

— Das Segelschiff „Mopelia" des Grafen Luckner ist durch Feuer vernichtet worden.

— In Hessen-Nassau wurde ein katholischer Pfarrer wegen Verletzung des Kanzelparagraphen verurteilt.

— In einer Pflegeanstalt der „Barmherzigen Brüder" wurden schwere Sittlichkeitsverbrechen festgestellt.

— In Sowjetrußland sind wieder evangelische Geistliche zum Tode verurteilt worden.

— Bei einem Banditenüberfall auf den Chinanachtexpreß wurden sieben Personen getötet.

Frankreich als Vermittler.

Der sowjetrussische Außenminister Litwinow, der bei der am Mittwoch beginnenden Ratstagung wieder den Vorsitz führen wird, ist Dienstag nachmittag in Genf eingetroffen. Mitglieder der italienischen Abordnung haben bereits Dienstag abend mit den zuständigen Beamten des Völkerbundssekretariats Fühlung genommen. Mittwoch früh werden Eden, Laval und Baron Aloisi eingetroffen sein, so daß schon im Laufe des Vormittags die üblichen Vorbesprechungen, bei denen diesmal überhaupt der Schwerpunkt der ganzen Ratstagung liegt, aufgenommen worden sein dürften. Die eigentliche Tagung wird Mittwoch um 17 Uhr beginnen und zwar mit einer nichtöffentlichen Sitzung.

Der englische Staatsminister Eden suchte auf der Reise nach Genf in Paris am Dienstagnachmittag in Begleitung des britischen Botschafters den französischen Ministerpräsidenten Laval auf. An der Unterredung nahmen der Generalsekretär des französischen Außenministeriums Leger und der Leiter der Völkerbundsabteilung im britischen Außenministerium Strang teil. Die Unterredung dauerte nur wenig länger als eine halbe Stunde. Laval erklärte Pressevertretern: Wir haben unter allen Gesichtspunkten die gesamten Probleme geprüft, die in Genf auf der Tagesordnung stehen. In Genf werden wir Gelegenheit haben, unsere Besprechungen fortzusetzen.

In Paris hat am Dienstag auch ein Ministerrat stattgefunden, in dem Ministerpräsident Laval den Stand des italienisch-abessinischen Streitfalles schilderte, der sich seit dem letzten französischen Ministerrat nicht wesentlich geändert hat und durch die neuesten italienischen und abessinischen Erklärungen im Hinblick auf den bevorstehenden Zusammentritt des Völkerbundsrates deutlicher umrissen worden ist. Laval wird in Genf bemüht sein, eine Vermittlerrolle zu spielen, ohne die Freundschaft Frankreichs zu England und zu Italien zu belasten. Seine Bestrebungen werden vor allem darauf gerichtete sein, eine Krise des Völkerbundes zu vermeiden.

Blutiger italienisch-abessinischer Zusammenstoß.

Der Sonderkorrespondent der „Times" in Addis Abeba meldet, die eine Woche alte Nachricht aus Walkait im fernen Nordwesten des Landes, wonach eine italienische Streitmacht in einen Bezirk vorgedrungen sei, der nach Ansicht des abessinischen Befehlshabers zu Abessinien gehört, habe sich bestätigt. **Die Abessinier hätten die Italiener bei Nacht angegriffen, und 40 Italiener und 20 Abessinier seien getötet worden, worauf die italienischen Soldaten in Lastautos abbefördert worden seien.**

Ferner meldet der Korrespondent, der Kaiser habe in einer für die „Times" bestimmten Botschaft erklärt, die Enttäuschung über die, wenn auch nur zeitweilige Versagung der Ausfuhrlizenzen für Waffen werde mehr als ausgeglichen durch die Befriedigung über die nachdrückliche Unterstützung, die die britische Regierung den Bemühungen Abessiniens um eine völlige friedliche und unparteiische Lösung des jetzigen Streites zuteil werden lasse.

Unruhen unter den Eingeborenen Eritreas?

„Daily Telegraph" meldet aus Asmara (Eritrea), der Oberkommissar von Italienisch-Ostafrika, General de Bono, habe sich genötigt gesehen, ein Sondergericht für die Anwendung des Militärgesetzes zu ernennen. Dieses Sondergericht sei für ganz Eritrea zuständig und trete an die Stelle der bisherigen Strafkammer. Es heiße, daß dieser ungewöhnliche Schritt durch Unruhen unter den Eingeborenen und durch die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung strenger Manneszucht in den Arbeiterabteilungen veranlaßt worden sei. General de Bono habe auch eine Bekanntmachung erlassen, in der er den Eingeborenen der Kolonie versichere, daß die 30 000 aus Italien herbeigeschafften Arbeiter ihnen nicht ihr Land wegnehmen würden. Um die Arbeiterabteilungen bei guter Stimmung zu erhalten, habe der Oberkommissar eine Lotterie eingerichtet. (Das Lottospiel ist eine italienische Leidenschaft.)

Im Hafen von Eritrea.

Die Truppen- und Kriegsmaterialtransporte nach Eritrea wurden in den letzten Wochen derart gesteigert, daß gegenwärtig zahlreiche Transportschiffe im Hafen von Massaua liegen, die noch nicht ausgeladen werden konnten. Im Vordergrund lagern Stapel von Kriegsmaterial. (Scherlbild — M.)

„Wir grüßen das Deutschland der Arbeit, der Ordnung und des Friedens."

Abschied der südamerikanischen Pressevertreter.

„Graf Zeppelin" startete am Montag um 22.05 Uhr zu seiner neunten Südamerikafahrt unter Führung von Kapitän von Schiller. Sämtliche Kabinen sind belegt.

Die am 9. Juli in Friedrichshafen eingetroffenen südamerikanischen Pressevertreter, die eine Studienreise durch Deutschland unternahmen, kehren an Bord des „Graf Zeppelin" in ihre Heimat zurück. Vor ihrer Abfahrt sandten sie folgendes Telegramm an die Deutsche Lufthansa: Beim Abschluß der Deutschlandreise sprechen die Vertreter der südamerikanischen Presse der Deutschen Lufthansa, der Deutschen Luftreederei, der Condor Syndicato Limitada und dem Reichsverband der Deutschen Presse ihren Dank für die herzliche Aufnahme aus, die ihnen während ihres dreiwöchigen Aufenthaltes in Deutschland zuteil wurde. Die Reise hat dazu beigetragen, die bereits bestehenden guten Beziehungen zwischen unseren Ländern, die durch die großen Leistungen der deutschen Handelsluftfahrt so nah aneinander gerückt sind, noch enger zu gestalten. **Wir grüßen beim Abschied in Friedrichshafen das Deutschland der Arbeit, der Ordnung und des Friedens, für das wir in unseren Herzen aufrichtige Bewunderung mit hinübernehmen über den Ozean.**

Deutscher Pressevertreter in China gefangen.

Von Banditen überfallen.

Der Vertreter des Deutschen Nachrichten-Büros in Peiping (früher Peking), Dr. Herbert Müller, und ein englischer Schriftsteller namens Jones wurden auf einer Wagenfahrt von Peiping nach Dolonor von Banditen gefangen genommen. Der Führer des überfallenen Kraftwagens, dem es zu entkommen gelang, berichtet, daß sich der Überfall am Sonntag um 11 Uhr in der Nähe von Paotschang ereignete, und daß die Banditen auf den Wagen feuerten, wobei mehrere Schüsse den Motor trafen. Dr. Müller und der Engländer Jones wurden von den Entführern gefesselt. Der Kraftwagenführer und der Diener konnten sich aus ihrer Gefangenschaft befreien und entfliehen. Bei diesen Banditen handelt es sich um entlassene Soldaten. Sie verlangen außer 100 000 Dollar Lösegeld noch 200 Mausergewehre.

Von deutscher und englischer Seite sind energische Schritte zur Befreiung der beiden Überfallenen unternommen worden. 500 chinesische Gendarmen sind zur Verfolgung der Banditen eingesetzt worden. Wie verlautet, haben sich auch die japanischen Militärbehörden bereit erklärt, bei den Bemühungen zur Befreiung von Dr. Müller und Jones mitzuwirken.

Die englische Botschaft in Peiping hat telephonisch die Mitteilung aus Kalgan erhalten, daß der DNB-Vertreter Müller freigelassen worden ist und sich gegenwärtig in Paotschang aufhält. Er wird am Mittwoch in Kalgan erwartet. Der Engländer Jones wird von den Banditen noch festgehalten.

Überfall auf China-Nachtexpreß. 7 Tote.

200 Banditen überfielen 70 Kilometer westlich von Hsinking, der Hauptstadt von Mandschukuo, den Nachtexpreß von Hsinking nach Korea. Durch Aufreißen der Schienen brachten sie den Zug zur Entgleisung, der die Böschung hinunterstürzte. Die Trümmer des Zuges wurden unter schweres Feuer genommen. Ein Europäer, fünf Japaner und ein Chinese fanden den Tod. Fünf Japaner und drei Chinesen wurden verwundet. Fünf Japaner und 20 Chinesen wurden von den Banditen entführt.

Deutscher Schritt in Washington.

Weiteres Vorgehen der Newyorker Kommunisten?

Der amerikanische Unterstaatssekretär Philipps teilte in der Pressekonferenz am Dienstag mit, daß der deutsche Geschäftsträger, Botschaftsrat Leitner, wegen des Flaggenzwischenfalls auf dem Dampfer „Bremen" schriftlich und formell protestiert habe. Die amtliche Stellungnahme wurde verschoben, bis die Note übersetzt und der Sachverhalt geprüft ist.

Die Antinazi-Federation, die 139 000 Mitglieder zu zählen behauptet, beriet am Montag abend über weiteres Vorgehen gegen deutsche Dampfer und protestierte bei dem Polizeikommissar wegen der Maßnahmen bei den Vorfällen auf der „Bremen", bei denen einer der Flaggenabreißer von einem Kriminalbeamten angeschossen wurde. Ferner verlangte die Versammlung die Freilassung der Verhafteten.

Politische Brunnenvergiftung.

Eine bösartige fette Ente.

Eine englische Nachrichtenagentur verbreitete Dienstag abend die Meldung, daß ein deutsches Bombenflugzeug mit einer Tragfähigkeit von 50 Bomben, mit einem 700 PS-Motor und mit zwei Geschütztürmen von einem rumänischen Jagdgeschwader bei der Überfliegung rumänischen Gebietes zum Landen gezwungen worden sei. Die Maschine sei auf einem Ablieferungsflug an den Kaiser von Abessinien. Man habe ihr den Weiterflug nach Istanbul gestattet.

Wie dem Deutschen Nachr.-Büro vom Reichsluftfahrtministerium hierzu auf Anfrage mitgeteilt wird, hat Deutschland überhaupt keine derartigen Flugzeugtypen. Es ist auch kein Flugzeug nach Abessinien unterwegs, wie überhaupt keine Kriegsmaterial-Lieferungen dorthin stattfinden oder stattgefunden haben. Bei dieser Alarmnachricht handelt es sich ganz offensichtlich um einen gemeinen Versuch der politischen Brunnenvergiftung mit einer Meldung, die allerdings so plump aufgezogen ist, daß sie von vornherein als eine der üblichen Lügennachrichten für jedermann erkennbar ist.

Katholischer Pfarrer zu Gefängnis verurteilt.

Wegen Vergehens gegen den Kanzelparagraphen.

Vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Hanau hatte sich, wie das Gaupresseamt in Frankfurt a. M. berichtet, der 48jährige katholische Pfarrer der Gemeinde Dietges in der Rhön Ludwig Roth wegen Vergehens gegen den sogenannten Kanzelparagraphen zu verantworten. Die Anklage legte ihm zur Last, in der Sonntagspredigt vom 8. Juli 1934 Angelegenheiten des Staates in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise behandelt zu haben. Roth fühlte sich nach seinen Angaben in keiner Weise schuldig. Die Vernehmung der 18 Zeugen stellte aber einwandfrei fest, daß Roth im Sinne der Anklage schuldig war. Auch die von ihm benannten Entlastungszeugen haben zu seinen Ungunsten ausgesagt.

Der Vertreter der Anklage führte in seinem Plädoyer aus, daß Roth seine Stellung dazu benutzt habe, gegen den Nationalsozialismus in einer den öffentlichen Frieden schwer gefährdenden Weise von der Kanzel herab Stellung zu nehmen. Durch die Zeugenaussagen sei einwandfrei erwiesen, daß er politische Fragen in den Kreis seiner Erörterungen gezogen habe. Es handele sich dabei nicht etwa um eine einzelne Entgleisung, sondern um eine fortgesetzte Stellungnahme gegen den Staat. Der Vertreter der Anklage beantragte aus diesem Grunde acht Monate Gefängnis.

Nach längeren Beratungen erkannte das Gericht gemäß dem Antrage des Staatsanwalts und verurteilte Roth außerdem zu den Kosten des Verfahrens.

Sittlichkeitsverbrechen in einer Pflegeanstalt.

Zehn Ordenslaienbrüder festgenommen.

Die Pressestelle des Polizeipräsidiums Recklinghausen teilt mit: In der der Kongregation der „Barmherzigen Brüder" gehörenden Heil- und Pflegeanstalt „Maria-Lindenhof" zu Dorsten-Holsterhausen, die zur Zeit 410 Insassen — Epileptiker, Schwachsinnige und Geisteskranke — zählt, sind seitens der Landeskriminalpolizeistelle Recklinghausen furchtbare Sittlichkeitsverbrechen festgestellt worden. Im Verlaufe der Ermittlungen wurden aus der Anstalt, die 37 Ordenslaienbrüder und 20 Mann weltliches Personal hat, zehn Ordenslaienbrüder festgenommen. Weiter wurden zwei ehemalige Ordenslaienbrüder, die aus dem Orden seit einigen Jahren ausgeschieden

sind, hinter Schloß und Riegel gebracht. Die Festgenommenen befinden sich in dem Untersuchungsgefängnis in Essen und sind zum größten Teil geständig, mit den ihnen anvertrauten Pflegebefohlenen Sittlichkeitsverbrechen verübt zu haben.

Wenn auch die Ermittlungen noch nicht abgeschlossen sind, so kann doch schon jetzt nach dem bisherigen Ergebnis der Tätigkeit der Kriminalpolizei gesagt werden, **daß geradezu haarsträubende Zustände auf „Maria-Lindenhof" herrschten. Die Festgenommenen haben sich in der gemeinsten und furchtbarsten Art an Kranken und auch an minderjährigen Jungen vergangen.** Es handelt sich nicht nur um unzüchtige Handlungen, die als Vergehen im Sinne des StGB zu bezeichnen sind, sondern durchweg um schwere Sittlichkeitsverbrechen. Zum größten Teil wurden diese Verbrechen fortgesetzt schon seit mehreren Jahren verübt, insbesondere Verbrechen im Sinne des § 175 des StGB. Von den Ermittlungen der Landeskrimialpolizei werden sogar noch vier weitere Anstalten des genannten Ordens betroffen.

Stahlhelmverbot auch in Sachsen.

Eine Erklärung des Landesführers von Mecklenburg.

Der sächsische Minister des Innern erläßt eine Verordnung, wonach auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 für das Gebiet des Landes Sachsen das Tragen von Abzeichen oder von einheitlicher Kleidung jeder Art, die die Zugehörigkeit zum NSDFB (Stahlhelm) kennzeichnet, ferner das Abhalten von irgend welchen Versammlungen einschließlich geschlossener Mitgliederversammlungen und sogenannter Pflichtappelle sowie von anderen Veranstaltungen durch den NSDFB (Stahlhelm) verboten werden.

Den verantwortlichen sächsischen Stellen sind seit Monaten Mitteilungen über Verhalten und Äußerungen von Stahlhelmmitgliedern zugegangen, die darauf schließen ließen, daß die Betreffenden nicht die rückhaltlose positive Einstellung zum nationalsozialistischen Staat gefunden haben, die die Bundesführung des Stahlhelm selbst von ihren Mitgliedern verlangt. Der Stahlhelm hat sich außerstande gezeigt, die nach dem Siege des Nationalsozialismus scharenweise in seine Reihen gekommenen alten Gegner der nationalsozialistischen Weltanschauung zu verantwortungsbewußten und dem neuen Staat vorbehaltlos bejahenden Volksgenossen zu erziehen. Es kann heute als erwiesen angesehen werden, daß eine Reihe von alten unverbesserlichen Staatsfeinden im sächsischen Stahlhelm Unterschlupf gesucht hat, um eine getarnte Wühlarbeit gegen das Dritte Reich zu beginnen. Auch wurden während der allgemeinen Mitgliedersperre immer noch neue Mitglieder aufgenommen.

Anläßlich der Haussuchungen bei Stahlhelmern in Mecklenburg hat der Landesführer von Both eine Erklärung abgegeben, in der er feststellt, daß die Stahlhelmer, bei denen jetzt Waffen gefunden worden sind, nicht nur gegen die Gesetze des Staates und die Befehle ihres Landesführers auf das schwerste verstoßen haben, sondern daß sie auch die Ehre ihres Landesführers in den Schmutz gezogen haben, da dieser auf Grund der ihm eingereichten Meldungen über die restlos erfolgte Abgabe aller Waffen glaubte, auf Ehrenwort versichern zu können, daß Waffen nicht vorhanden wären.

Die kommunistischen Flugblätter in München.

Eine Erklärung des erzbischöflichen Sekretariats.

Das erzbischöfliche Sekretariat in München veröffentlicht zu dem von uns gemeldeten Fund kommunistischer Flugblätter, in denen ein Bündnis mit den Katholiken propagiert wurde, folgende Erklärung: Von kirchlicher Seite lehnen wir diese kommunistischen Machenschaften mit allem Nachdruck ab. Die katholische Kirche kämpft seit Jahren den schärfsten Kampf gegen den Kommunismus und wird eben deshalb in Rußland bis aufs Blut verfolgt. Wir waren und sind auch immer bereit, mit der staatlichen Obrigkeit im Kampf gegen den Bolschewismus zusammen zu arbeiten und weisen nach wie vor alle moskowitischen Anbiederungsversuche, von welcher Seite sie auch kommen mögen, entschieden zurück. Wir dulden auch in unseren katholischen Jugendverbänden keine staatsfeindlichen Elemente und würden unnachsichtlich jeden entfernen, der auf kommunistische Lockungen einginge. Somit ist der neue kommunistische Vorstoß, der in der Pfarrei St. Maximilian in München schon vor zwei Monaten ein ähnliches Vorspiel hatte und gerade durch das sofortige Eingreifen des Klerus erledigt wurde, ein plumper Versuch, die Katholiken als geheime Bundesgenossen der KPD zu verdächtigen. Der Polizei wird es sicher gelingen, den Drucker und Druckort der Flugblätter ausfindig zu machen und die Verfasser und Absender zur Rechenschaft zu ziehen.

Rudolf Heß und Admiral von Trotha im Deutschlandlager.

Ein Telegramm von Reichsleiter Rosenberg.

Am Montag besuchte der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, das Deutschlandlager der Hitlerjugend in Kuhlmühle. Er äußerte seine Zufriedenheit über das Gesehene. Er unterhielt sich eingehend mit den auslandsdeutschen Jungen. Zum Schluß vereinte eine kurze Feierstunde auf der Thingstätte den Stellvertreter des Führers mit der Lagermannschaft. Rudolf Heß, der als Vorsitzender des Ehrenausschusses für das Deutschlandlager an dessen Zustandekommen großen Anteil hat, führte in einer Ansprache u. a. aus: Meine lieben auslandsdeutschen Jungen! Wie Ihr, bin auch ich Auslandsdeutscher. Ich weiß, wie schwer es ist, draußen sein Deutschtum hochzuhalten. Ich glaube, daß sich in der übrigen Welt allmählich das Bild, das sie von Deutschland hat, ändern wird und sie Deutschland so sehen wird, wie Ihr es mit eigenen Augen sehen werdet auf der Fahrt durch dieses neue Deutschland. Seht es Euch an und nehmt den Eindruck mit hinaus zu den Freunden und Kameraden, die nicht das Glück hatten, hierher kommen zu können und sagt ihnen, daß sie nicht vergessen werden von uns.

Im Laufe des Montag nachmittag traf auch Admiral von Trotha im Deutschlandlager ein, der in seiner Eigenschaft als Ehrenführer der Marine-Hitler-Jugend das Deutschlandlager besichtigte.

Der Beauftragte des Führers für die gesamte weltanschauliche Erziehung der Bewegung, Reichsleiter Alfred Rosenberg, sandte dem Deutschlandlager der HJ folgendes Telegramm: Die nationalsozialistische Revolution wird Jahrzehnte brauchen, um innerer Besitz des ganzen Deutschtums in der Welt zu werden. Auf den Schultern unserer Jugend, auf Euren Schultern, deutsche Jungen, soweit Ihr Söhne deutscher Staatsbürger seid, ruht deshalb heute schon die Verantwortung für die Zukunft des deutschen Namens. Wir alle hoffen, daß das Erlebnis des Deutschland-Lagers kraftspendend hinauswirken wird, um das Bewußtsein der deutschen Einheit erneut zu festigen. Diese Einheit von Volk und Weltanschauung zu sichern, ist die Aufgabe von uns allen, die Jugend Adolf Hitlers wird sich dieser Aufgabe würdig erweisen.

Die größte Devisenschiebung des Jahres 1934.

Hohe Zuchthausstrafen für Sperrmarkschieber.

Nach zehnwöchiger Verhandlung verkündete die 4. Große Strafkammer des Berliner Landgerichts am Montag das Urteil gegen die zwölfköpfige Sperrmarkschieberbande Leborius und Genossen. Der 41jährige Hauptangeklagte Willi Leborius wurde wegen Devisenvergehens in vier Fällen und aktiver Bestechung zu dreizehn Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und 150000 RM. Geldstrafe verurteilt. Der 45jährige Gregor Seldowitsch, ein Ausländer, erhielt elf Jahre Zuchthaus und 120 000 RM. Geldstrafe. Die Angeklagten Dr. Walter Schott, Ferdinand Malczyk und Hedwig Rohloff wurden zu je sieben Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und 60 000 RM. Geldstrafe verurteilt. Bei den übrigen Angeklagten stuften sich die Zuchthausstrafen von fünf bis zu zwei Jahren ab. Zwei Angeklagte wurden freigesprochen. Das Gericht erklärte 13 400 RM. Bestechungsgelder als für den Staat verfallen.

Bei den Verfehlungen der Angeklagten handelt es sich um die größte Devisenschiebung des Jahres 1934. Unter der Vorspiegelung, notleidende Unternehmungen zu finanzieren oder neue Betriebe aufzuziehen, haben sich die Angeklagten die Freigabe großer Sperrmarkbeträge erschlichen. Bei dem zu elf Jahren Zuchthaus verurteilten staatenlosen Juden Seldowitsch war während der Untersuchungshaft ein Kassiber gefunden worden, in dem er die Deutschen als „Speichellecker" beschimpfte und die Hoffnung aussprach, daß der Vorsitzende möglichst bald sterben möge.

Die Zulassung von Nichtariern zum Wehrdienst.

Verordnung im Reichsgesetzblatt veröffentlicht.

Im RGBl. wird eine Verordnung des Reichsinnenministers und des Reichskriegsministers über die Zulassung von Nichtariern zum aktiven Wehrdienst veröffentlicht. Als Personen arischer Abstammung im Sinne des Wehrgesetzes gelten diejenigen, die arischer Abstammung im Sinne der Beamtengesetzgebung sind. Die in der Beamtengesetzgebung vorgesehenen Ausnahmen gelten nicht für das Wehrgesetz. Personen, deren beide Eltern jüdischen Blutes sind oder die drei jüdische Großelternteile haben, werden zum aktiven Wehrdienst nicht herangezogen. Soweit sie wehrfähig sind, werden sie ausnahmslos der Ersatzreserve II überwiesen. Ausnahmen können für Nichtarier zugelassen werden, die nicht mehr als zwei nichtarischer, insbesondere jüdische Großelternteile haben. Die Musterung wird ohne Rücksicht auf die Rassenzugehörigkeit durchgeführt. Ein der Ersatzreserve II überwiesener Nichtarier kann einen Antrag auf Heranziehung zum aktiven Wehrdienst beim „Prüfungsausschuß für die Zulassung zum aktiven Wehrdienst" einreichen. Dieser Ausschuß besteht aus einem höheren Verwaltungsbeamten, einem Offizier und einem Amtsarzt.

Wieder Todesurteile gegen evangelische Geistliche in Sowjetrußland.

Die internationale Pro deo-Kommission berichtet im „Journal de Genève" über neue Todesurteile gegen evangelische Geistliche in Sowjetrußland. Der Pfarrer Johann Goering, der seit mehreren Monaten in Kiew gefangengehalten wird, ist zum Tode verurteilt und das Urteil bestätigt worden. Ob es bereits vollstreckt wurde, ist unbekannt.

Wie das Deutsche Nachr.-Büro von anderer Seite erfährt, ist auch der Sohn Pastor Goerings verhaftet worden. Pastor Kludt, der Vater von neun Kindern ist, befindet sich in gleicher Lage wie Pastor Goering. Die deutsche Pro deo-Kommission in Berlin wendet sich an das Gewissen der ganzen Kulturwelt, um sie zu einer groß angelegten Rettungsaktion für die Verurteilten aufzurufen.

Außerparlamentarische Regierung in Holland.

Colijn mit der Bildung beauftragt.

Königin Wilhelmina von Holland hat Montag den bisherigen Ministerpräsidenten und Führer der antirevolutionären Partei, Dr. Colijn, mit der Bildung einer außerparlamentarischen Regierung auf möglichst breiter Grundlage betraut. Erhebliches Aufsehen erregte es, daß Colijn seine erste Besprechung mit dem katholischen Fraktionsvorsitzenden, Professor Aalberse abhielt, der durch seine Kritik an der Politik Dr. Colijns die Kabinettskrise heraufbeschworen hat, selbst aber eine Neubildung auf parlamentarischer Grundlage nicht zustandezubringen vermochte. In politischen Kreisen zieht man aus diesem Vorgang den Schluß, daß sich zwischen beiden einflußreichen Politikern unter dem Zwang der Verhältnisse eine Wiederannäherung zu vollziehen beginnt. Am Nachmittag versammelte Dr. Colijn sämtliche Mitglieder seines bisherigen Kabinetts, um mit ihnen eingehend die neugeschaffene Lage zu erörtern. Man erwartet, daß sich die meisten derzeitigen Minister Dr. Colijns auch weiterhin zur Verfügung stellen werden.

Der Appell der „Kampftruppen der Weltrevolution".

Fortsetzung des Komintern-Kongresses.

Der 7. Weltkongreß der Komintern in Moskau hielt am Montag wiederum zwei Sitzungen ab, in denen die ausländischen Sektionen der Komintern — die Kampftruppen der Weltrevolution, wie das kominternamtliche Blatt es nennt — zum Appell antraten. Man erging sich womöglich noch offener als an den Vortagen in der Hervorhebung der eigenen Verdienste um die Weiterführung der Weltrevolution. An diesem Tage wie am Dienstag kamen eine Reihe von Leitern der ausländischen Sektionen der Komintern — „Feldherren der Weltrevolution", wie sie die „Prawda" nennt — zu Wort. In den Mittelpunkt der Aussprache rückt immer mehr die von der Zentralleitung ausgegebene Losung: „Einheitsfront der kämpfenden Proletarier", die so aufzufassen ist, wie sie von einem der Redner erläutert wurde: „Die kommunistischen Sektionen sind in den einzelnen Ländern bereit, sich ihre Verbündeten überall zu suchen, um den Kampf gegen den Faschismus auf möglichst breiter Grundlage zu führen und die Idee der Weltrevolution weiterzutreiben". U. a. erklärte ein bulgarischer Kommunist, auch in seiner Heimat seien trotz aller Regierungsmaßnahmen bereits die ersten Schritte zur Schaffung einer Einheitsfront unter kommunistischer Führung getan worden. Die bulgarische kommunistische Partei sei ideell und zahlenmäßig gewachsen. Sie betrachte es als ihre erste Aufgabe, dem französischen Vorbilde der großen Einheitsfront nachzueifern.

Künstlerfahrt.

Roman von Grete Neumann-Löcknitz.
Urheberschutz: Romanvertrieb E. Kuklik, Halle S., Bismarckstraße 16.

23) (Nachdruck verboten.)

Der Saal des Dorfwirtshauses war so klein daß er kaum achtzig Personen fassen konnte. Die Sitze bestanden aus rohen Holzbänken, und nur in der ersten Reihe wurden auf Helms dringende Bitte Stühle aufgestellt.

Der Besuch ließ zu wünschen übrig. Durch das Loch im Vorhang stellten sie bedeutende Lücken fest. Aber woher sollten in diesem Dorfe so viele zahlungskräftige Zuschauer kommen?

„Wenn wir die Unkosten heraushaben, bin ich zufrieden", sagte Helm zu Hochheim. Es war ja nur eine notgedrungene Zwischenstation.

Zehn Minuten vor dem Beginn erschien der alte Fürst. Allein war er an seinem Stocke hergehumpelt, begann aufgeregt die Bühne zu visitieren, rief fortwährend: „Mehr Schminke, mehr Schminke!" und brachte alle zur Verzweiflung. Dann stand er händeringend am Vorhang und begann, die Köpfe unten zu zählen. Es war ein schwerer Verstoß gegen den Theateraberglauben und rief große Unruhe hervor. Helm führte den Widerstrebenden in die Garderobe, setzte ihn auf den einzigen Stuhl, der vorhanden war und forderte ihn ziemlich energisch auf, sich ruhig zu verhalten, da die Vorstellung jetzt beginnen müsse. Der Alte wollte aufbrausen, und erst als Sabine geholt wurde, ließ er sich beruhigen und saß still, während draußen in Angst und Bangen der erste Akt heruntergespielt wurde.

Als der Beifall erklang, wollte er wieder auf die Bühne. Es bedurfte großer Mühe, ihn zurückzuhalten. Zum Gehen war er nicht zu bewegen, und so wiederholten sich die Ängste von Aktschluß zu Aktschluß. Alle waren erschöpft, als endlich der Vorhang zum letzten Male fiel.

Es wurde heftig geklatscht, man mußte sich mehrmals verneigen. Und da geschah es, daß Fürst plötzlich mitten unter ihnen war

„Vorhang!" raunte Fabrizius beschwörend, aber es war zu spät. Während hinter ihm der Vorhang fiel, stand der Alte schon an der Rampe, verneigte sich mehrmals tief und hielt eine Ansprache, während unten Gelächter aufsprang.

„Meine Damen und Herren", sagte er in seinem bekannten Pathos, „ich danke Ihnen, daß Sie so zahlreich erschienen sind. Wir werden in Anbetracht des starken Besuches und auf vielseitigen Wunsch morgen die berühmte Komödie „Wilhelm Tell" von Friedrich von Schiller in Szene gehen lassen. Ich selber spiele die Hauptrolle und halte mich Ihnen hierdurch mit meiner Gesellschaft bestens empfohlen."

„Hurra!" schrien ein paar Knechte, und als Fürst sich abermals verbeugte, erhob sich ein gewaltiges Klatschen. Mit dem Siegerlächeln eines Cäsar trat der Alte endlich ab.

Die verstörten Gesichter bemerkte er gar nicht, sondern ließ sich ruhig und fortwährend befriedigt vor sich hinmurmelnd in seinen Wagen führen.

In der Garderobe bemühte man sich um Binchen, die fassungslos an Helms Halse schluchzte. Dann sprangen Hochheim und Fabrizius plötzlich zu. Maria war ohnmächtig geworden.

Nach einer halben Stunde hatten sich alle so weit beruhigt, daß ein Entschluß gefaßt werden konnte. Die angekündigte Tellaufführung sollte am nächsten Morgen durch den klingelnden Gemeindediener abgesagt werden. Das kostete drei Mark, aber was half es?

„Wir wollen froh sein, daß der Vorfall in keinem größeren Orte passiert ist", sagte Helm düster. „Jedenfalls sind wir nun gewarnt."

Dann trat er auf Binchen zu und hob ihr verweintes Gesicht, das einen wehen und trostlosen Zug zeigte.

„Ist's nun wieder gut, Schwesterchen?" fragte er forsch, obgleich er noch immer die fremde Schwäche in den Kniegelenken spürte.

Sie blickte ihn an, und es schien beruhigende Kraft von ihm auszugehen. Sie lächelte ein liebes, vertrauendes Kinderlächeln.

„Ja, Bernhard", sagte sie. —

Eine Einladung an sämtliche Schauspieler wurde überbracht. Maria und Sabine blieben in der Garderobe und legten sich angekleidet auf ihr Bett. Trotz des Lärms der Tanzenden waren sie bald vor Erschöpfung eingeschlafen.

Die anderen gingen in das Gastzimmer, das voll war von Rauch und Geschrei.

Mit Hallo wurde das Erscheinen der Truppe begrüßt, und mehrere Bauern sprangen auf, um Stühle herbeizuholen. Bald saßen die Kordel, Thea, Lore und sämtliche Herren am Biertisch. Es war ihnen allen nicht wohl, aber sie waren bestrebt, den merkwürdigen Eindruck der Rede Fürsts möglichst zu verwischen.

Auch der Lehrer war da, wurde von der Kordel begrüßt und den Kollegen vorgestellt.

„Wie geht es dem kleinen Patienten?" fragte sie.

„Das Flügelchen ist verbunden. Er hat gefressen und schläft auf seiner Stange. Bald wird er wieder wohlauf sein."

„Es hat doch etwas für sich, auf einer Stange schlafen zu können," sagte Kordula. „Ich wünschte mir jetzt wohl, ein Vogel zu sein. Dann brauchte ich mit meinen Kolleginnen nicht hinter staubigen Kulissen in einem buntgewürfelten Bett zu liegen."

„Hätte ich es eher gewußt, wäre für mehrere der Damen in meinem Hause gern Quartier gemacht worden," sagte Herr Schmidt mit liebenswürdigem Bedauern.

„Und Sie hätten von Ihrer Wirtschafterin vielleicht Vorwürfe geerntet," erwiderte die Kordel trocken. „Sie sind jedoch sehr freundlich. Wir erkennen die gute Absicht dankend und hocherfreut an."

„Warum so malitiös, Kordel?" fragte Lore.

Aber Wolters lachte: „Ist sie jemals anders?"

Der Lehrer sprach vom Stück und sagte, daß es erhebend für ihn gewesen sei, wieder einmal einer guten Vorstellung beizuwohnen.

„Das Ende war allerdings etwas verblüffend für mich," gestand er. „Wie wollen Sie es nur möglich machen, gerade den „Tell" auf dieser Bühne zu geben?"

„Das Ganze ist ein Irrtum des alten Herrn," sagte Helm, und man merkte es ihm an, wie peinlich er diese Erklärung empfand.

Der Lehrer schwieg feinfühlend, und die Kordel stellte abermals befriedigt fest, daß er zart besaitet und folglich taktvoll veranlagt sei.

„Tanzen wir!" rief Lore, um dem Gespräch eine Wendung zu geben. Sie bereute es zwar sofort, denn nicht einer der Kollegen, sondern ein junger Bauer verbeugte sich und führte sie fort.

Auch Thea und Axel verschwanden im Saal.

Da nun ermunternde Blicke der Damen die Herren trafen, blieb ihnen ebenfalls nichts weiter übrig, als zu tanzen. Nur die Kordel und Helm blieben sitzen und unterhielten sich mit dem Lehrer und mit den älteren Männern am Tisch.

Aber mit vorrückender Stunde wurde es lauter und lärmender. Viele Schnäpse und manche Runde Bier waren schon aufgefahren worden. Der Spender, ein reicher Viehhändler, war es auch, der die Einladung in die Garderobe geschickt hatte. Mit seiner jüngsten Tochter tanzte Hochheim, mit der älteren Fabrizius. Wolters hielt Umschau unter den Töchtern des Landes und tanzte mit jeder, die ihm in den Weg kam.

In einer großen Pause wurde für die Damen Kaffee und Kuchen bestellt, und der Krugwirt schmunzelte befriedigt. Diese plötzlich aufgetauchten Schauspieler brachten ihm einen schönen Batzen ein. Er beschloß, ihnen die Saalmiete in Höhe von fünf Mark gnädig zu erlassen.

Draußen in der Küche stand die Wirtin mit hochrotem Gesicht und buk Schmalzkuchen. Sie mußte sich fast zerreißen und ging eilig, die Magd zu wecken. Kaum war der Kuchen abgeholt, wurden schon wieder Würstchen bestellt. Es war wie bei dem Kriegervereinsball, und der war doch sonst das höchste Fest des Jahres.

Nach Mitternacht verabschiedete sich der Lehrer. Er schied nicht ohne Bedauern von den Künstlern, die so sympathisch waren und willkommene Abwechslung in sein einförmiges dörfliches Leben getragen hatten. Die Hand der Kordel hielt er fast zu lange in der seinen.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, 31. Juli 1935.

Abdruck unserer Nachrichten ohne Quellenangabe wird strafrechtlich verfolgt.

— **NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude".** Am Mittwoch und Freitag, 18 1/2 Uhr wird auf dem städtischen Sportplatz wieder Faustball gespielt. Alle Volksgenossen können daran teilnehmen.

— **Wetter in Zobten und Umgegend am 31. Juli, früh 7 Uhr.** Barometer = 761,0 mm, gestiegen, gestern früh = 755,9 mm, Thermometer = 13,8°, Tieftemperatur nachts = 11,2°, über dem Boden = 2,6°, Maximum gestern = 18,0°, Minimum = 11,4°, Boden = 10,6°, relative Feuchtigkeit = 79%, in einem cbm Luft = 9,401 g Wasser, Wind = NW., 5—6, Bewölkung = 9/10 des Himmels bedeckt, St. 2, Regen- und durchbrochene Haufenwolke, Zug aus W., Fernsicht = 34 km, Strehlener Berge.

— **Mit der Kraftpost durch Schlesien.** Die Reichspost gibt ein geschmackvoll ausgestattetes Werbefaltblatt heraus „Mit der Kraftpost durch Schlesien". Dieses Werbefaltblatt, das auf der Umschlagseite den Zobten zeigt, gibt Auskunft über alle Kraftsonderposten, die in Schlesien gefahren werden. Es wird also besonders für die Daheimgebliebenen, die Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung unternehmen, oder für Zwei- und Dreitagereisen nach Bädern und Ausflugsorten von Bedeutung sein.

— **Neue Strafvorschrift beim Mißbrauch von Münzfernsprechern.** Jeder Mißbrauch öffentlicher Münzfernsprecher und Postwertzeichengeber der Deutschen Reichspost wird nach den neuen Vorschriften des § 265a des Strafgesetzbuchs jetzt mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe geahndet werden. Darüber hinaus können auch schwerere Strafen in Frage kommen, und zwar auf Grund der Bestimmungen des Strafgesetzbuchs über Betrug (§ 263 ff.) und des Gesetzes, betreffend Entziehung elektrischer Arbeit von 1900.

22 Gaue im Kampf gegen die Tuberkulose.

Die am 1. April 1935 begonnene Aktion „Tuberkulose-Hilfswerk" der Hauptämter für Volkswohlfahrt und Volksgesundheit hat nunmehr 15 Gaue erfaßt und will am 1. August weitere 7 Gaue einbeziehen. Zu Beginn der Aktion waren es die Gaue Groß-Berlin, Essen, Düsseldorf, Köln-Aachen, Koblenz-Trier und Rheinpfalz, in denen das Tuberkulose-Hilfswerk durchgeführt wurde. Am 1. Juni kamen die Gaue Baden, Mainfranken, Kurhessen, Thüringen, Halle-Merseburg und Ostpreußen, am 1. Juli die Gaue Schlesien, Hessen-Nassau und Kurmark hinzu. Das Tuberkulose-Hilfswerk wird also ständig erweitert. Am 1. August werden Pommern, Danzig, Mittelfranken, Schwaben, München-Oberbayern, Hamburg und Hannover-Ost durch das Tuberkulose-Hilfswerk erfaßt, so daß dieses Hilfswerk am 1. August bereits in 22 Gauen arbeitet.

Altöle nicht vernichten!

(Wer sie nicht sammelt, handelt gewissenlos.)

Trotz der in der Presse veröffentlichten zahlreichen Aufsätze und Aufrufe, die sich mit der Frage der Rohstoffersparnis befassen und in denen im besonderen auch auf die angesichts der schwierigen Devisenlage dringende Notwendigkeit einer vollwertigen Altölaufarbeitung hingewiesen worden ist, muß leider festgestellt werden, daß es noch immer Kreise gibt, die offenbar aus Bequemlichkeit gebrauchte Mineralöle einfach vernichten oder zu minderwertigen Zwecken verwenden. Es muß noch einmal nachdrücklichst darauf hingewiesen werden, daß jeder, der gebrauchtes Oel, im besonderen Motorenöl, vernichtet, verbrennt oder sonst in irgendeiner Form minderwertig verwendet, gewissenlos handelt. Es ist vielmehr Pflicht eines jeden Verbrauchers, dafür Sorge zu tragen, daß die anfallenden Altöle gesammelt, sorglich aufbewahrt und, wenn genügend Ware aufgespeichert ist, der nächsten Regenerationsanlage zur vollwertigen Wiederaufbauarbeit zugeführt werden. Die Aufarbeitung kann hierbei gegen Lohnzahlung durchgeführt werden; es kann aber auch ein Verkauf des Altöles an die Aufarbeitungsanstalt stattfinden. Das von den Verbrauchern vielfach geäußerte Bedenken, daß ein Motorenöl während des Gebrauches chemische Veränderungen erfährt, die eine spätere vollwertige Aufarbeitung des Oeles ausschließen, ist unbegründet; die Gütevorschriften der Ueberwachungsstelle für Mineralöl für aufgearbeitete (regenerierte) Mineralöle jeder Art sorgen dafür, daß aufgearbeitete Altöle mindestens den vom Fachnormenausschuß für Schmiermittelanforderungen herausgegebenen Normen für Frischöle entsprechen. Damit aber ist grundsätzlich gewährleistet, daß das aufgearbeitete Mineralöl stets dem ursprünglichen Schmierzwecke wieder zugeführt werden kann. Auch besteht in Deutschland kein Mangel an den erforderlichen Aufarbeitungsanstalten. Die Anschriften der für die Verbraucherschaft (Betriebe, Einzelverbraucher) jeweils am günstigsten gelegenen Anlagen sind bei der Ueberwachungsstelle für Mineralöle zu erfragen.

Woher stammt die Gurke?

Nun steht die Gurkenzeit vor den Toren; es wird nur noch wenige Tage dauern, bis die Ernte voll im Gange ist. Die Kultur der Gurke reicht bis ins graue Altertum zurück. Sie kam jedenfalls aus dem Osten, wahrscheinlich aus Ostindien. Sie wurde schon im alten Aegypten angebaut, wo sich über das Gelände am Nil auch weite Gurkenfelder erstreckten. Im 4. Jahrhundert soll eine Stadt bei Korinth die Frucht in solchen Mengen angebaut haben, daß man ihr den Namen „Gurkenstadt" gab. Bei den Römern war die Gurke fast noch mehr geschätzt. Nach der Ueberlieferung waren Nero und Tiberius leidenschaftliche Gurkenesser; bei allen Mahlzeiten mußten Gurken gereicht werden. Kaiser Tiberius ließ die Gurken in fahrbaren, mit Glas bedeckten Beeten ziehen. In Deutschland begann man erst vom 16. Jahrhundert ab Gurken zu züchten. Doch scheinen die germanischen Stämme schon unter Karl dem Großen mit der Gurke bekannt geworden zu sein. Bei dem Genuß der schmackhaften Frucht, die im Sommer unseren Eßtisch bereichert, wird häufig gesundheitlich gesündigt, daß man unmittelbar hinterher Wasser oder Bier trinkt. Das kann schlimme Folgen nach sich ziehen. Wie bei Kirschen soll man auch beim Genuß von Gurken zwei bis drei Stunden vergehen lassen, ehe man Wasser trinkt.

Viele Unfälle lassen sich vermeiden.

1. Sichere deine Leitern gegen Ausrutschen. Leitern von sechs Meter Länge an dürfen beim Obstpflücken nur mit Gegenstützen verwendet werden.
2. Die Sicherheitsvorrichtungen in deiner Scheune bringe frühzeitig in Ordnung. Mangelhaft hergestellte Bodenbeläge über den Scheunentennen und in Banseräumen sind Todesfallen.
3. Störungen an Maschinen dürfen nur bei abgestelltem Getriebe beseitigt werden.
4. Dreschmaschinen ohne Schutzvorrichtungen lasse in deinem Betriebe nicht arbeiten.
5. Achtung! mußt du rechtzeitig und laut rufen, wenn beim Aufladen von Heu und Getreide auf dem Felde weitergefahren wird.
6. Fliegen verursachen oft das Durchgehen der Zugtiere. Deshalb sorge stets für Aufsicht.
7. Beim Sitzen auf beladenen Wagen ist größte Vorsicht geboten.
8. Beim Fahren auf der Landstraße ist die neue Straßenverkehrsordnung zu beachten.
9. Bedenke, daß Sensen, Gabeln und Mähmaschinenmesser schwere Verletzungen hervorrufen können. Deshalb arbeite vorsichtig damit.
10. Beachte jede scheinbar geringfügige Wunde und suche bei Augenverletzungen sofort den Facharzt auf.

Naselwitz, 31. Juli. (Schwerer Unfall.) Am Montag, den 29. Juli, nachmittags gegen 5,30 Uhr befand sich der Häusler Hermann Folgner von hier mit seiner Ehefrau mit einem geborgten Fuhrwerk auf dem Heimweg von Zobten nach Naselwitz. F. hatte im Sägewerk in Zobten Holzschwarten gekauft und mit diesen den Wagen voll geladen. Außerdem befand sich auf dem Wagen noch 1 Zentner umgetauschtes Getreide. Etwa 1 Kilometer vor dem Dorfeingang gerieten die Holzschwarten ins Rutschen und fielen etliche an die Hinterbeine des Pferdes. In demselben Moment fuhr ein leerer Erntewagen an dem Wagen vorüber, so daß das Pferd durch das Gerassel noch scheuer wurde und plötzlich den Wagen scharf anzog, wodurch beide Eheleute den Halt verloren und mit abgerutscht sind. Der Wagen ist über beide hinweggefahren. Frau Folgner erlitt am rechten Bein einen Unterschenkelbruch, Quetschungen am rechten Arm und einige Verletzungen am linken Bein und an den Händen. Hermann Folgner trug einen Rippenbruch, innere Verletzungen, eine Gehirnerschütterung und Gesichtsverletzungen davon. Beide Eheleute sind in den sechziger Jahren. Ein Junge, welcher sich noch auf dem Wagen befand, blieb unverletzt. Ein sofort an die Unfallstelle herbeigerufener Arzt aus Zobten ordnete die sofortige Einlieferung der beiden Verunglückten in das städtische Krankenhaus in Zobten an.

Durch eine gesunde und kraftvolle Deutsche Jugend zu einem gesunden und kraftvollen Deutschen Volk!

Amtliche Bekanntmachungen.

Beschilderung und Preisauszeichnung von Waren.

Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß die Bestimmungen über die Beschilderung und Preisauszeichnung von Waren nicht genügend beachtet werden.

Für die Durchführung der in Rede stehenden Anordnung gelten folgende Vorschriften:

1. Verordnung über Preisschilder und Preisverzeichnisse vom 17. 12. 1931 **(betreffend Brot und Kleingebäck, Frischfleisch und das Frisörgewerbe).**
2. Verordnung über Preisschilder und Preisverzeichnisse vom 8. 1. 1932 **(betreffend Mehl, Butter, Obst, Gemüse usw.).** Die Verordnung bezieht sich auf den Großhandel nur insoweit, als er in eigenen Verkaufsstellen und Verkaufsständen Waren an den letzten Verbraucher abgibt.
3. Verordnung über den Aushang von Preisverzeichnissen **im Kleinhandel mit künstlichen Düngemitteln** vom 20. 1. 1932.
4. Verordnung über die Preisbildung **im Kleinhandel mit frischen, geräucherten und marinierten Seefischen** vom 22. 2. 1932.
5. Zweite Verordnung über Preisverzeichnisse **für Schuhausbesserung und Ausschnittleder** vom 25. 2. 1933.
6. Verordnung über die Preisauszeichnung **im Kleinverkehr von Kaffee in vorbereiteten Packungen** vom 3. 5. 1933.
7. Verordnung **über den Kleinverkauf von Bienenhonig** vom 8. 6. 1933.
8. Verordnung **über Meldepflicht, Mengen und Gewichtsangabe bei Markenwaren** vom 28. 2., 1. 7. und 28. 9. 1932.
9. a) Anordnung vom 29. 1. 1932, **betreffend Senkung der Bierpreise.**
   b) Verordnung über die Preisbildung **von Mineralwasserverkauf im Kleinhandel** vom 9. 2. 1932.
   c) Anordnung vom 26. 5. 1932, **betreffend Preisangabe für Spirituosenaushang.**

Ich bringe diese Verordnungen nochmals in Erinnerung mit dem letztmaligen Ersuchen, für die restlose Durchführung dieser Anordnungen Sorge zu tragen.

Festgestellte Uebertretungen werden unnachsichtlich zur Anzeige gebracht werden. Bei groben Verstößen kann sogar auf Geschäftsschließung erkannt werden.

Zobten am Berge, am 22. Juli 1935.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde.

Schnabel.

Unentgeltliche Sprechstunden für Geschlechtskranke.

Die Sprechstunden für Kreisangehörige werden nicht mehr durch die Beratungsstelle der Landesversicherungsanstalt Schlesien, **sondern durch die eigene Beratungsstelle des Kreises im Kreishause, Weidenstraße 15,**

Mittwoch von 12 bis 13 Uhr

abgehalten. Anmeldung im Zimmer 16.

Die Herren Bürgermeister werden dringend ersucht, Vorstehendes in ortsüblicher Weise bekanntzugeben.

Der Landrat.

Veröffentlicht.

Zobten am Berge, am 25. Juli 1935.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde.

Schnabel.

Abends als Letztes
Chlorodont
dann erst ins Bett!

Die Stimme des Schicksals

Roman von G. Schätzler-Perasini.

6. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Er kannte sie auch, Fanny Ehlers, die eine kurze Zeit seine Geliebte gewesen, vor Jahren, noch ehe er Anny kennen lernte.

Damals lebte er in einer kleinen Stadt, ebenfalls als Ingenieur eines Hüttenwerkes und verlobte sich mit der schönen Fanny.

Sein Glück dauerte nicht lange.

Eines Tages war er der Betrogene; sie hatte ihn verlassen.

Da hielt es ihn auch nicht mehr in dem „Nest", wie er die kleine Stadt nannte, und er suchte sich hier bei Warren eine neue Stellung.

Als er Anny Warren das erstemal erblickte, war er bis in die Lippen bleich geworden.

Glaubte er doch, Fanny vor sich zu sehen. Er wollte auf sie zustürzen, sie ansprechen! Zum Glück fand er noch zeitig die Besinnung.

Er hatte es hier nur mit einem allerdings seltenen Spiel der Natur zu tun.

Als er sich gefaßt hatte, konnte er dann Vergleiche anstellen. Anny Warren schien etwas jünger zu sein als Fanny, auch fehlte ein kaum merkbarer, frivoler Zug um den Mund und die ganze Gestalt war ein wenig zarter, jungfräulicher.

Das waren aber Dinge, welche nur ein sehr scharfer Beobachter entdeckte. Gesicht, Haare, Größe waren für jeden andern völlig gleich.

Heute, nachdem zwei Jahre verflossen und Anny viel gelitten hatte, mochten sich wohl noch weitere Veränderungen entdecken lassen und möglich, daß Fanny Ehlers nun für die Jüngere gehalten werden konnte.

Fanny Ehlers hatte dieselben graublauen Augen, aber es lag ein seltsames Flimmern darüber und eine verhaltene, dämonische Leidenschaft schlummerte auf dem Grunde. Zum Ausbruch kam dieselbe freilich fast nie, denn Fanny hatte sich sehr in der Gewalt.

Anny war die Milde und Sanftmut selbst. Dieser verschleierte Blick, an eine gefährliche Sphinx gemahnend, fehlte ihr gänzlich.

Ihr Auge glich einem stillen, verborgenen Bergsee, dessen klarer Spiegel niemals von Wellen und Sturm aufgerüttelt wird.

Und nun stand Erwin Bolten seiner alten Geliebten gegenüber.

Sie ließ den Blick unbeweglich auf ihm ruhen.

Ihr Gesicht war bleich und ihr Busen hob und senkte sich hastig unter den schweren Atemzügen.

„Du — du bist es?" stammelte er noch einmal. „Wo ist Anny, mein Weib? Man sagte mir, daß sie ankam?"

Sie dämpfte gleich ihm die Stimme.

„Man hielt mich für dein Weib!"

„Wer?"

„Alle —!"

„Auch der Tote hier?"

„Auch — er!"

Er empfand ein dumpfes Brausen im Kopfe. Das alles begriff er nicht.

„Aber — weshalb tatest du das?"

„Deinetwegen!" versetzte sie hastig. „Ich liebe dich noch immer so heiß, wie in vergangenen Tagen."

Eine Flamme brach aus ihren Augen und ihm schoß das Blut heiß in die Schläfen.

„Weißt du denn, was alles seitdem geschehen ist?" fragte er noch immer verwirrt.

„Alles weiß ich. Du hast dich verheiratet und lebst in tiefer Not."

„Durch die Schuld des Toten dort," sagte er finster.

Dann sah er sie unfreundlich an.

„Du hast mich damals verlassen. Wo warst du all die Zeit?"

„Frage jetzt nicht danach. Es wird mein Geheimnis bleiben solange, bis ich es selbst für gut finde, darüber zu sprechen!"

„Du hast mich — mit einem andern verlassen, einem elenden Verführer, den ich leider nie kennen lernte. Es hieß, Ihr wäret nach Paris!"

„Wozu rüttelst du alte, geschehene Dinge auf? Ich könnte dir manches erklären, aber ich will nicht — jetzt nicht. Daß ich dich bis jetzt noch nicht vergessen habe, dafür ist der Tote der beste Beweis."

Er sah sie nur starr an und schüttelte den Kopf.

„Gib mir endlich Aufklärung, wie es kommt, daß ich dich hier antreffe, wo ich Anny erwartete! In dem strömenden Regen bin ich herausgelaufen. Die Not ist bei uns auf das Höchste gestiegen. Ich wußte nicht, daß es mit Warren zu Ende ging."

„Du wolltest ihn um Hilfe anflehen? Diese Mühe konntest du dir ersparen," gab sie zurück. „Es hätte nichts genützt. Ich war sehr gut über all die Vorgänge in diesem Hause unterrichtet, weshalb mir so viel daran lag, erfährst du später einmal. In erster Linie dachte ich an dich. Ich kannte deine Not, ich hätte helfen können, aber die Hilfe sollte von hier kommen. Du brauchtest das Geld des Millionärs. Ich kenne deinen Charakter besser als alle andern — vielleicht den Toten hier ausgenommen. Reich mußtest du werden, Besitzer des ganzen Hüttenwerkes. Und — so half ich dir!"

„Aber auf welche Art denn?"

„Ich baute auf meine große Aehnlichkeit mit deinem Weibe, nicht wie sie heute ist, deine Anny, sondern wie sie früher aussah vor ihrem Kummer. Ich wurde durch den Arzt hier stets auf dem Laufenden erhalten

„Der Arzt? Wer ist es?"

„Doktor Curtius, ein alter Bekannter von mir."

„Dein Geliebter!"

Fortsetzung folgt.

Stadt- und Landkreis Breslau.

Neues aus Schlesiens Hauptstadt.

Breslau, 31. Juli.

Abnahme der Breslauer Bevölkerung. Der Bevölkerungsbestand Breslaus betrug am 1. Juli 626 358 Personen, um 1 027 weniger als Anfang des Vormonats. Im Laufe des Juni sind nach Breslau 2 829 Personen zugezogen und 4 149 fortgezogen, so daß durch die Wanderungsbewegung ein Verlust von 1320 Einwohnern entstand. Demgegenüber ergab sich durch Geburtenüberschuß ein Gewinn von fast 300 Köpfen. Es wurden im Juni 894 Lebendgeborene gezählt, während die Zahl der Gestorbenen 601 betrug.

Verkehrsunfall. Am Montagabend wurde ein vierjähriger Knabe beim Überschreiten der Dominikanerstraße von einem Motorradfahrer angefahren und auf die Straße geschleudert. Er erlitt eine Gehirnerschütterung und einen Schädelbruch, so daß er in ein Krankenhaus geschafft werden mußte.

Dachstuhlbrand. Dienstagmittag brach in einem Hause in der Viktoriastraße ein Dachstuhlbrand aus. Zur Bekämpfung des Brandes gab die Feuerwehr aus sechs Schlauchleitungen Wasser. Bei dem starken Winde gestaltete sich die Arbeit sehr schwierig. Infolge des starken Rauches mußten die Feuerwehrmänner Gasmasken anlegen. Fünf Bodenkammern brannten völlig aus. Die darunter liegenden Stockwerke haben durch das Wasser sehr gelitten. Die Brandursache ist noch nicht bekannt.

Ottmachau hilft! Mit der im Laufe der vergangenen Woche infolge der erheblichen Regenfälle im Quellgebiet der Oder zustande gekommenen Wasserwelle sind bis einschließlich Sonntag aus der kanalisierten Oder 293 Talkähne abgefahren. Montag vormittag lagen noch 168 Kähne in den Breslauer Haltungen, für die nunmehr seit Montag das Staubecken Ottmachau Zuschußwasser abgibt. Die Zuschußwassermenge ist so berechnet, daß bis etwa Sonnabend eine Fahrwassertiefe von möglichst einem Meter gehalten werden kann. Da das Staubecken zur Zeit nur rund 30 Millionen Kubikmeter Wasser enthält, läßt sich eine größere Wasserabgabe leider nicht ermöglichen.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

Radfahrer von einem Kraftwagen überfahren.

Ein schwerer Verkehrsunfall.

Am Montag zwischen 6 und ½7 Uhr ereignete sich an der Ecke Moltkestraße — Breslauer Straße ein schwerer Verkehrsunfall. Ein Radfahrer, der von der Moltkestraße kam, wollte in der Richtung nach dem Niedertorplatz in die Breslauer Straße einbiegen. Dabei stieß er mit einem Kraftwagen zusammen, der vom Niedertorplatz kam. Der Radfahrer geriet unter den Kraftwagen. Um den Verunglückten aus seiner Lage zu befreien, mußte der Wagen von mehreren Männern gehoben werden. Der bewußtlose und schwer verletzte Radfahrer wurde ins Krankenhaus überführt. Zeugen wollen beobachtet haben, daß der Radfahrer den Bogen etwas zu weit ausgefahren hat.

Von der Polizei geht uns folgender Bericht über den Unfall zu: Am 29. 7. gegen 18,10 ereignete sich an der Breslauer Straße, Ecke Moltkestraße, ein Zusammenstoß zwischen einem Radfahrer und einem Personenkraftwagen. Der Radfahrer wurde erheblich verletzt und mußte ins Krankenhaus Bethanien eingeliefert werden.

* *

= **Der Vertreter des Landrats.** Regierungsassessor Grande ist auftragsweise mit der Vertretung für Herrn Landrat Ehrensberger betraut worden. Regierungsassessor Grande hat bereits am Montag sein Amt angetreten.

= **Vom Finanzamt.** Mit Wirkung vom 1. Juli ist der Steuerassistent Ernst Jakubowsky vom Finanzamt Schweidnitz zum Steuersekretär ernannt worden.

= **Kraftradunfall.** In den Abendstunden des Sonnabend fuhren an der Ecke Reichenbacher Straße—Kletschkauer Straße zwei Kraftradfahrer zusammen. Der eine Fahrer mußte mit einem Schädel- und Oberkieferbruch und einer Gehirnerschütterung ins Elisabeth-Krankenhaus gebracht werden, während der andere Fahrer unverletzt blieb. Beide Räder wurden stark beschädigt.

= **Einen Unfall** erlitt ein Angestellter eines Schweidnitzer Speditionsgeschäftes. Ein beladener Wagen fuhr ihm über den Fuß. Der Verletzte fand im Krankenhaus Bethanien Aufnahme.

= **Wem gehört das Fahrrad?** Von der Polizei wird mitgeteilt: Vor etwa einem halben Jahre ist vor dem hiesigen Postamt ein Damenfahrrad gestohlen worden, das jetzt in einer Ermittelungssache als gestohlen festgestellt wurde. Das Fahrrad Marke „Sonant" Nr. 307 866, hat schwarzen Rahmen und Kotbleche, gelbe Felgen mit schwarzen Streifen, Ballon-Bereifung, englische Lenkstange mit Gummigriffen. Der Eigentümer wolle sich bei der Kriminal-Abteilung, Burgplan 2, Zimmer Nr. 15, melden.

* *

= **Breitenhain.** In Lebensgefahr geriet eine Schwimmerin Freitag vormittag. Sie hatte den Stausee überquert. Bei der Rückkehr versagten ihre Kräfte und sie schrie um Hilfe. Zum Glück war der See stark belebt, so daß Hilfe sofort zur Stelle war.

Die schlesischen Heime der NS-Volkswohlfahrt.

Stätten der Volksgesundheit. — Mütter und Kinder finden Aufnahme. — Das Heim der alten Kämpfer. — Aus kleinen Opfern entsteht ein großes Werk.

In den landschaftlich schönsten Gegenden Schlesiens, am Fuße der Bischofskoppe in Ziegenhals, im malerischen Eulengebirge, in den Wäldern des Waldenburger Berglandes, im Riesen- und Isergebirge und an den Seen Niederschlesiens wehen vor den Heimen der NSV die Hakenkreuzfahnen. Hier wird die Aufgabe, die sich die nationalsozialistische Organisation der freien Wohlfahrtspflege im Jahre 1933 bei ihrer Gründung gestellt hatte: „Volkswohlfahrt im weitesten Sinne des Wortes zu treiben", im Dienst der inneren und äußeren Verwirklichung des Grundsatzes „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" in die Tat umgesetzt.

Im Gau Schlesien besitzt heute die NSV 400 Kindergärten, 150 Schwesternstationen und 15 eigene Heime,

in denen Frauen Kinder und alte Parteigenossen Aufnahme und Erholung finden. Wenn man bedenkt, daß bei einer Durchschnittsbelegzahl von 40 Personen und einer Aufenthaltsdauer von vier Wochen im Jahre 7200 schlesische Volksgenossen in den Heimen der NSV Erholung finden, daß darüber hinaus eine große Anzahl schlesischer Jungen und Mädel mit finanzieller Unterstützung der NSV in Zeltlagern untergebracht sind, daß ferner eine große Anzahl von erholungsbedürftigen Kindern in der Kinderlandverschickung erfaßt werden, so kann man sich einen Begriff machen, welche Anforderungen an diese Einrichtung der freien Wohlfahrtspflege gestellt werden. Die Mittel für die Einrichtung und Unterhaltung werden durch die Mitglieder und durch Sammlungen aufgebracht.

In Schlesien haben sich 225 000 Volksgenossen, die vorwiegend aus den arbeitenden Kreisen stammen, der NSV angeschlossen,

das sind 3,8 v. H. der Einwohnerschaft. Gerade hier im Osten wäre es notwendig, daß das Verständnis für die Aufgaben der NSV stärker würde, denn die Folgen der Arbeitslosigkeit machen sich bei vielen Müttern und Kindern bemerkbar und die Hebung der Volksgesundheit hängt nicht zuletzt von regelmäßig durchgeführten Erholungsaufenthalten, von der Verschickung der Stadtkinder aufs Land und von der Sorge um werdende Mütter ab.

Bei einer Rundfahrt durch verschiedene Heime der NSV durch Schlesien konnte man einen Einblick gewinnen, in welcher Weise diese Arbeit durchgeführt und mit welchem Erfolg gearbeitet wird.

Mütter in Urlaub.

Für viele Frauen wäre dieser Gedanke nie verwirklicht worden, wenn ihnen nicht ein Erholungsaufenthalt in einem der Heime bewilligt worden wäre. In Schwarzbach im Isergebirge, unweit von Bad Flinsberg, kommen wir gerade zur Kaffeetafel zurecht. In dem hochgelegenen Heim, das nach Süden Liegehallen und eine schöne Liegewiese besitzt, sind augenblicklich 39 Mütter zur Erholung.

In Querbach, in der Nähe von Lähn, treffen wir in einem zweiten Heim 54 Mütter beim Spielen. Sie vertreiben sich bei dem etwas trüben Wetter die Zeit und sorgen dafür, daß das Abendbrot dann wieder schmeckt.

In Querbach sind drei Frauen zu Gast, die in der Türkei leben, auslandsdeutsche Mütter, die durch den VDA die Möglichkeit haben, die Heimat und ihre Verwandten wiederzusehen und sich zu erholen.

Diese Frauen sind froh, einmal in der alten Heimat zu sein und die Greuelmärchen, die immer noch über Deutschland verbreitet werden, an Ort und Stelle „nachprüfen" zu können.

Mütter und Kinder

finden wir in dem schönen Heim in Ziegenhals, das unterhalb der Bischofskoppe liegt. Hier sind 20 Frauen mit Säuglingen und fünf werdende Mütter auf drei Wochen untergebracht. Es ist das erste Heim dieser Art, das von der NSV hier eingerichtet worden ist.

In Hirschberg können wir noch ein Entbindungsheim der NSV sehen, das gerade hier dringend gebraucht wird, weil die Möglichkeiten der Klinikentbindung sehr gering sind. In einer ehemaligen Privatvilla sind 18 Betten bereitgestellt, die meist belegt sind.

Jungen und Mädel im Erholungsheim.

In Rogau, Kreis Frankenstein, in einem ehemaligen Vorwerk des Prinzen von Preußen, treffen wir 50 Jungen beim Spiel. Sie verbringen dort eine Erholungszeit von vier Wochen, betreut von den „Tanten", die mit der wilden Gesellschaft so allerhand zu tun haben.

In Wüstegiersdorf treffen wir 50 oberschlesische Jungen, die aus sehr ärmlichen Verhältnissen kommen und dringend erholungsbedürftig sind.

In Krummhübel treffen wir ebenfalls 40 oberschlesische Jungen, die aus den wenig schönen Industrieorten stammen, um nun am Fuße der Schneekoppe eine der schönsten Stellen Schlesiens kennen zu lernen.

Was die kleine Gesellschaft im Essen leistet, das sehen wir im Kinderheim Oberschreiberhau. Dort sitzen sie gerade beim Sonntagsessen. Einlaufsuppe, Braten, Klöße und Gemüse und Beerenkompott. Der „Sieger" hatte 15 Klöße verdrückt und den Teller fünfmal vollgenommen, berichteten stolz seine Kameraden. Hier sitzen 25 Jungen und 25 Mädel zusammen, und das lebhafte Gespräch läßt darauf schließen, daß sich alle gut vertragen.

BdM im Erholungsheim und Zeltlager.

An der ehemaligen Oberförsterei der Grafen Magnis auf dem Volpersdorfer Plänel prangt schon das Schild der NSV, die in diesen Tagen dort ein Erholungsheim für den BdM eingerichtet.

Noch schnell einen Abstecher nach dem Zeltlager Reimswaldau. Hier ist man beim Abendessen und geht „zu Tisch", das heißt, nimmt im Sitzring Platz. Die Mädel haben hier ein Zeltlager errichtet, das die NSV finanziert.

Die NSV sorgt für alte Parteigenossen.

Das höchste Haus von Oberschreiberhau, die „Silberquelle", steht den alten Kämpfern der Bewegung zur Verfügung. Hier waltet „Vater Lindner" seines Amtes als freundlicher Hausvater und sorgt für seine Gäste. Meist sind es 15 an der Zahl, die sich hier 14 Tage aufhalten können. Wie dankbar sie dafür sind, zeigt ein Blick in das Gästebuch, das in rührenden Versen über die Zeit in der „Silberquelle" spricht. Man sieht von dort weit ins Hirschberger Tal, die schönsten Waldwege führen in die tiefen Wälder, und wer gut zu Fuß ist, kann die Reifträgerbaude schnell erreichen. Es ist das einzige Heim dieser Art in Schlesien.

Vom Mähmesser erfaßt.

-e- Gräditz, 31. Juli.

Am Montag ereignete sich auf dem Felde des Bauern Krebs hier ein schwerer Unfall. Ein Dienstmädchen, das von einem Sitz aus die Pferde eines Binde-Mähers antrieb, kam aus noch nicht geklärter Ursache in das Mähmesser. Hierbei wurden der Bedauernswerten die Fleischteile und Sehnen beider Unterschenkel bis auf die Knochen durchschnitten. Durch Arbeitskameraden wurde das Verbluten verhindert. Sanitätsrat Dr. Weigang legte einen Notverband an und veranlaßte sofort die Überführung nach dem Krankenhaus Bethanien in Schweidnitz. Lobenswert ist hervorzuheben die Schnelligkeit, mit der das Krankenauto der Freiwilligen Feuerwehr Schweidnitz zur Stelle war.

* *

-e- **Gräditz.** Von der Arbeitsdienstabteilung. Die hiesige Arbeitsdienstabteilung 6/115 erhält einen neuen Brunnen mit Wasserleitung, die gutes und reichliches Trinkwasser hergeben wird. — Die Ernte schreitet infolge der Trockenheit mit Riesenschritten vorwärts. Es ist noch nie dagewesen, daß außer Roggen sämtliches Getreide mit dem Bindemäher geworben werden kann. Leider ist aber die Futterernte sehr schlecht und auch die Kartoffeln haben nur kleine Knollen. Der Sturm erschwerte das Aufladen des Getreides, ganze Fuder Getreide warf der starke Wind um.

f. **Gräditz.** Bodenfunde. Auf dem hiesigen Burgberg sind wiederholt Urnenscherben ausgegraben worden. Nach Feststellungen von Landesamtskustos Dr. Geschwendt, Breslau, handelt es sich um slawische Scherben.

Luftschutz ist Selbstschutz!

Aus Schlesien.

= **Nimptsch.** Schweres Kraftradunglück. Sonnabend 6 Uhr ereignete sich bei der Gerberschen Malzfabrik ein schwerer Verkehrsunfall. Ein zur Erholung ins Gebirge fahrendes Ehepaar aus Breslau wurde schwer verletzt. Wahrscheinlich infolge einer Motorstörung überschlug sich die Maschine. Während der Fahrer einen Beckenbruch davontrug, erlitt die Frau eine Gehirnerschütterung.

= **Gnadenfrei.** Tod infolge Blutvergiftung. Das dreizehnjährige Schulmädchen Cäcilie Kern wurde von einem Insekt gestochen; es trat Blutvergiftung ein, der die Schülerin erlag.

dr. **Waldenburg.** Unberechtigte Fleischpreiserhöhungen erforderten ein behördliches Einschreiten gegen mehrere Fleischermeister im Kreise Waldenburg. Der Regierungspräsident hat daraufhin gegen die Schuldigen Ordnungsstrafen verhängt und die Polizeibehörden angewiesen, gegen Preistreibereien jeglicher Art mit allem Nachdruck einzuschreiten. Zur wirksamen Bekämpfung der Preistreiberei und zur besseren Beobachtung der allgemeinen Preisverhältnisse hat der Polizeipräsident von Waldenburg eine Aussprache herbeigeführt. Es wurden Maßnahmen zur Herbeiführung geordneter Marktverhältnisse festgelegt. In der Textilbranche soll der offen ausgezeichnete Preis eingeführt werden.

dr. **Bad Charlottenbrunn.** Spitzbuben auf dem Friedhof. Seit einigen Tagen treiben Spitzbuben auf dem evangelischen Friedhof ihr Unwesen. Es wurden von mehreren Gräbern frisch niedergelegte Blumen entwendet. Leider konnten die Täter noch nicht gefaßt werden.

sc. **Leubus.** Getreideschober verbrannt. Ein Getreideschober des Dominiums Rathau bei Leubus, der 43 Fuder Getreide enthielt, brannte nachts nieder.

sc. **Liegnitz.** Eröffnung der Heimatwoche durch den Gauleiter. Das Ereignis des Monats August in Schlesien dürfte die vom 10. bis 18. August in Liegnitz in Erinnerung an die 175. Wiederkehr des Tages der Schlacht bei Liegnitz stattfindende Liegnitzer Heimatwoche sein. Die Bedeutung dieser Veranstaltung wird noch dadurch unterstrichen, daß der Gauleiter und Oberpräsident Staatsrat Josef Wagner die Eröffnung selbst vornehmen wird.

sc. **Liegnitz.** Tödlicher Radunfall. Auf dem Wege von Mankelwitz nach Rosenau geriet der Maurerpolier Ludwig aus Dyas mit seinem Rade ins Schleudern und stürzte so unglücklich, daß er eine schwere Gehirnerschütterung erlitt, an deren Folgen er im Krankenhaus starb.

sc. **Lüben.** Tot in der Wohnung aufgefunden. Am Montag abend wurde der Arbeiter Erdmann in seiner Wohnung in Lüben tot aufgefunden. Hausbewohner hatten ihn seit längerer Zeit vermißt und die Polizei benachrichtigt. Einige Einrichtungsgegenstände der Wohnung waren stark zerstört. Man vermutet, daß Erdmann einen Tobsuchtsanfall erlitten hat, jedoch hat die Polizei vorläufig die Wohnung sichergestellt und stellt weitere Ermittlungen an.

sc. **Sprottau.** Schwerer Arbeitsunfall. Bei den Flußregulierungsarbeiten am Bober stürzte der Arbeiter Kliniont von einer über den Bober geschlagenen Hilfsbrücke ab. Er blieb bei dem Sturz unverletzt; wenige Sekunden später löste sich jedoch einer der Baumstämme, aus dem die Brücke zusammengesetzt ist, und fiel auf Kliniont, der noch am Boden lag. Dieser erlitt schwere Rippenbrüche und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

sc. **Neustadt.** Von einem Pferdegespann umgerissen. Ein durchgehendes Pferdegespann verursachte hier einen schweren Unfall. In der Neisser Straße wurde Frau Karoline Burkert von dem Gespann umgerissen, und die Räder des Wagens gingen über sie hinweg. Sie mußte sofort ins Krankenhaus übergeführt werden.

sc. **Rothenburg.** Die Nähnadel im Fuß. Auf eigenartige Weise verunglückte die Frau eines hiesigen Einwohners in ihrer Wohnstube. Sie trat in eine Nähnadel, die dabei abbrach. Im Krankenhaus wurde durch Operation die tief eingedrungene Nadel entfernt.

sc. **Oppeln.** Rascher Fortgang der Arbeiten am Oppelner Flutkanal. Am 30. März wurde mit dem ersten Spatenstich das großzügige Projekt des Oppelner Flutkanals, dessen Bauzeit auf vier Jahre bemessen ist, praktisch in Angriff genommen. Die vergangenen vier Monate haben die Landschaft, durch die der Kanal führt, bereits wesentlich verändert. Im ersten Bauabschnitt ist die Abtragung von 170 000 Kubikmetern Erde vorgesehen. Neben den Mannschaften des Arbeitsdienstes schaffen 140 Arbeiter, deren Zahl in den nächsten Tagen um 50 erhöht werden soll. Der künftige Flutkanal wird über 1000 Morgen wertvollen Landes vor den Überschwemmungen der Oder schützen.

sc. **Beuthen.** Schwerer Grubenunfall. Zwei Tote. Auf der Heinitz-Grube brach am Montag kurz vor Beendigung der Frühschicht beim Vortreiben einer Strecke auf der 540 Meterfohle unmittelbar am Ort eine Kohlenlage herunter. Die Häuer Anton Nawrath und Paul Ksionsek und der Füller Franz Scheffczik, sämtlich aus Beuthen, wurden verschüttet. Scheffczik konnte nach kurzer Zeit aus den Gesteinsmassen befreit werden; er hatte nur einige Quetschungen erlitten. Die beiden anderen Verunglückten konnten erst nach 21 Uhr freigelegt werden; sie waren bereits tot.

sc. **Ratibor.** Werksgemeinschaft Reiners erzielt weitere Fortschritte. Vor einigen Monaten hat die Belegschaft der in Konkurs befindlichen großen Ratiborer Zigarrenfabrik Reiners und Söhne eine Werksgemeinschaft gegründet mit dem Ziel, das Werk in eigener Regie wieder in Betrieb zu nehmen. Die dafür notwendige Summe von 100000 RM. wurde zu einem erheblichen Teil von der Werksgemeinschaft selbst gezeichnet, während das restliche Kapital durch kleinste Zeichnungen von außerhalb der Werksgemeinschaft stehenden Volksgenossen hereinkommen soll. Bis auf etwa 15000 RM. konnte die notwendige Betriebssumme aufgebracht werden. Die Genehmigung der Devisenbeschaffungsstelle für ein Kontingent von 6400 Kilogramm Tabak monatlich liegt bereits vor. Diese Menge reicht für eine Erzeugung aus, die rund 200 Personen Arbeit und Brot sichert.

sc. **Grottkau.** Kreisleiter Klings nicht mehr Landrat des Kreises Grottkau. Im Zuge der Neuordnung des deutschen Gemeindewesens, durch die die Personalunion zwischen Kreisleiter der NSDAP einerseits und Landrat bezw. Oberbürgermeister andererseits eine grundsätzliche Änderung erfährt, hat sich Kreisleiter und Landrat Klings entschlossen, das Amt als Landrat niederzulegen und die Kreisleitung beizubehalten.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes.

Ausgabeort: Breslau-Krietern.

Krietern, 31. Juli. Die Wetterlage erfährt nun eine allgemeine Beruhigung. Der stürmische Nordwest wird rasch nachlassen. In Niederschlesien ist es nur zu vereinzelten Niederschlägen gekommen. Auch am Donnerstag haben wir nur mit einzelnen Schauern zu rechnen, in den Nachmittags- und Abendstunden wird sich Aufheiterung einstellen.

Aussichten: Bei nordwestlichen Winden noch vorübergehend bewölkt, einzelne Regenschauer, langsame Erwärmung. In der zweiten Wochenhälfte haben wir mit heiterem und warmem Wetter zu rechnen.

Die Führerlaufbahn im Arbeitsdienst.

Berufsmäßige Tätigkeit. Aufstieg allein nach den Fähigkeiten.

Die Reichsleitung des Arbeitsdienstes teilt mit: Das Reichsarbeitsdienstgesetz vom 26. Juni 1935 wird am 1. Oktober 1935 durch die zu diesem Zeitpunkt erfolgende erstmalige Pflichterfassung der Arbeitsdienstpflichtigen des Jahrganges 1915 praktisch in Kraft treten. Durch die erste Verordnung zur Durchführung und Ergänzung des Reichsarbeitsdienstgesetzes vom 27. Juli 1935 treten die Bestimmungen über Pflichten und Rechte der Angehörigen des Arbeitsdienstes ebenfalls zum 1. Oktober in Wirkung. Der Reichsarbeitsdienst ist eine neue staatliche Einrichtung, die sich von den bisher bestehenden staatlichen Einrichtungen in Wesen und Formen grundsätzlich unterscheidet. Daher nehmen auch die planmäßigen Führer und Amtswalter des Reichsarbeitsdienstes eine besondere Stellung unter den Staatsbürgern ein. Sie sind hinsichtlich ihrer Pflichten und Rechte weder den Berufssoldaten der Wehrmacht noch den Beamten und Angestellten der zivilen Behörden zuzurechnen.

Über Besoldung und Versorgung der planmäßigen Führer und Amtswalter im Reichsarbeitsdienst bestimmt das Reichsarbeitsgesetz vom 26. Juni u. a.:

Die planmäßigen Führer und Amtswalter sind im Reichsarbeitsdienst berufsmäßig tätig. Die genaue Regelung der Besoldung und Versorgung ist demnach der in der nächsten Zeit zu erwartenden Besoldungsordnung und dem Versorgungsgesetz noch vorbehalten. Sie wird voraussichtlich der Besoldung und Versorgung der Berufssoldaten der Wehrmacht ähneln.

Die Ansprüche, die an den Führer im Arbeitsdienst gestellt werden müssen, sind hoch und vielseitig. Der Platz, den ein Führer im Reichsarbeitsdienst erreicht, wird allein durch seine Fähigkeit bestimmt, die mit seinem Aufstieg ständig wachsenden Aufgaben zu meistern.

Der bisherige Freiwillige Arbeitsdienst hat in der Erziehung seines Führerkorps bereits weitgehende Vorarbeit geleistet. Der Führerersatz vollzieht sich seit geraumer Zeit ausschließlich von unten aus eigenen Reihen. So können auch in Zukunft keine älteren Persönlichkeiten, die von außen kommen, in Führerstellen des Arbeitsdienstes einrücken.

Vorbedingungen für die Annahme als Führeranwärter sind: 1. Vollendetes 17. Lebensjahr (Einwilligung der Eltern oder des Vormundes); 2. arische Abstammung; 3. Unbescholtenheitszeugnis (Polizeiliches Führungszeugnis und Strafregister-Auszug); 4. Verpflichtung zu mindestens zweijähriger Dienstzeit im Arbeitsdienst (Probedienstzeit).

Es muß an dieser Stelle ausdrücklich betont werden, daß die Ergreifung der Führerlaufbahn im Arbeitsdienst keinerlei finanzielle Zuschüsse seitens der Eltern usw. erfordert. Auch der ärmste Volksgenosse kann, sofern er den obigen Bedingungen entspricht, Führer im Arbeitsdienst werden. Sein Aufstieg wird ausschließlich abhängen von seinem Persönlichkeitswert und seinen Leistungen. Die Meldung als Führeranwärter kann jederzeit bei der für den Wohnbezirk des Betreffenden zuständigen Arbeitsgauleitung erfolgen. Die Anschrift der Arbeitsgauleitung ist bei jedem Meldeamt für den Arbeitsdienst zu erfahren.

Der Führeranwärter hat zunächst sechs Monate als Arbeitsmann in einer Abteilung Außendienst zu leisten. Die Laufbahn des unteren Dienstes endet in der Regel mit der Erreichung des Dienstgrades als Obertruppführer (Reichsarbeitsdienstassistent), bei besonderer Bewährung als Unterfeldmeister. Der mittlere Dienst hat als letzte Stufe den Oberfeldmeister (Reichsarbeitsdienstamtsmann), während der höhere Dienst vom Arbeitsführer (Reichsarbeitsdienstrat) aufwärts rechnet. Es ist jedoch dafür gesorgt, daß getreu den nationalsozialistischen Grundsätzen des Arbeitsdienstes jeder Führer nach Maßgabe seiner Fähigkeiten aufsteigen kann.

Führeranwärter, die das Reifezeugnis einer höheren Schule besitzen, können damit rechnen, nach 1½- bis 2jähriger Dienstzeit im Arbeitsdienst und einwandfreier Ableistung ihrer aktiven Militärdienstpflicht zum Feldmeister befördert zu werden. Planmäßige Truppführer, die nicht im Besitze des Reifezeugnisses einer höheren Schule sind, sich aber nach geistiger Begabung und sonstigem Persönlichkeitswert für den Aufstieg in den mittleren Dienst eignen, können von der Reichsleitung des Arbeitsdienstes zu einer vom Reichsinnenminister im Einvernehmen mit dem Volksbildungsminister festzusetzenden besonderen Prüfung zugelassen und nach Erfolg zu einem Lehrgang auf der Feldmeisterschule einberufen werden, wodurch ihnen der Zutritt zur mittleren und höheren Laufbahn eröffnet ist.

Das Reichsarbeitsdienstgesetz unterscheidet zwischen den planmäßigen Führern, die für den Außen- und Innendienst verwendbar sein müssen, und den Amtswaltern, die ausschließlich für den Bürodienst bestimmt sind. Die Amtswalter sind im übrigen in ihren Rechten und Pflichten grundsätzlich den planmäßigen Führern gleichgestellt. Sie tragen daher auch die gleiche Tracht, jedoch mit besonderen Abzeichen.

Deutsches Reich.

Der Reichskriegsminister besichtigt das Segelschulschiff „Gorch Fock". Reichskriegsminister Generaloberst von Blomberg hat sich zur Besichtigung des Segelschulschiffes „Gorch Fock" nach Flensburg begeben und wird an der Fahrt der „Gorch Fock" nach Travemünde teilnehmen. Anschließend wird sich Generaloberst von Blomberg zu Fahrten in der westlichen Ostsee für einige Zeit auf dem Flottentender „Hela" einschiffen.

Einziehung von staatsfeindlichem Vermögen in Baden. Auf Grund des Gesetzes über die Einziehung von volks- und staatsfeindlichem Vermögen vom 14. Juli 1933 wird für den Bereich des Landes Baden das Vermögen des Windhorst-Bundes, der Badenwacht und der Schoferschar zugunsten des Landes Baden eingezogen, da es nach Feststellung des Reichs- und preußischen Ministers des Innern zu volks- und staatsfeindlichen Bestrebungen bestimmt gewesen ist.

Kleingärtner- und Kleinsiedlertag in Braunschweig. Am Sonnabend und Sonntag versammelten sich in Braunschweig mehrere Tausend Kleingärtner und Kleinsiedler aus allen Gauen des Reiches, um vom Bundesführer des Reichsbundes der Kleingärtner und Kleinsiedler Deutschlands die Richtlinien für die Aufgaben der kommenden Jahre entgegenzunehmen. Dipl. Landwirt Dr. Steinhaus gab einen Bericht über die sachliche Schulungsarbeit im Reichsbund, die in mehr als 3000 Sonderlehrgängen die Mitglieder in Fragen des Gartenbaus, der Kleintierzucht usw. unterrichtete. In einem Vortrag über das Versicherungswesen betonte der Provinzgruppenführer von Hannover, Withuhn, daß eine Haftpflicht sowie eine Feuer-, Einbruchs- und Diebstahlsversicherung abgeschlossen seien, während eine Unfallversicherung geplant werde.

Die Stadt Lychen judenfrei. Infolge verschiedener Herausforderungen und Anpöbeleien, die sich Juden am Großen Lychensee in der letzten Zeit hatten zu Schulden kommen lassen, hat in gemeinsamer Protestaktion die Bevölkerung Lychens ihre Stadt an allen Ecken mit Plakaten und Zetteln versehen, durch die die Juden energisch aufgefordert wurden, bis zu einem festgesetzten Tag Lychen zu verlassen. Diese Aufforderung hat gewirkt.

Zollregelung zwischen Deutschland und Frankreich. Nach einer Mitteilung der französischen Regierung werden ab 1. August auf die Einfuhr deutscher Waren die Zollsätze des Minimaltarifs angewandt werden. Dementsprechend ist angeordnet worden, daß auf die Einfuhr französischer Waren die bestehenden deutschen Vertragszollsätze Anwendung finden.

13 Rasseschänder festgenommen. Von der Staatspolizeistelle Halle sind in den letzten Tagen 13 Personen wegen Rassenschande festgenommen worden. Die Festgenommenen, unter denen sich auch die jüdischen Mitinhaber zweier bekannter Hallescher Warenhäuser befanden, hatten unter Ausnutzung sozialer Abhängigkeit die Frauen zu Liebesverhältnissen gezwungen. Der Jude Levit aus Herzberg hatte es fertig gebracht, die Kriegerwitwenrente einer Frau Winkler, mit der er ein Liebesverhältnis unterhalten hatte, für sich zu verwenden.

Auslands-Rundschau.

Österreichische Soldaten wegen kommunistischer Propaganda angeklagt. Am Dienstag begann vor dem Wiener Militär-Schöffengericht ein Prozeß gegen acht Infanteristen, die versucht hatten, im Winter v. J. kommunistische Zellen im Bundesheer aufzuziehen. Die Anklage lautet auf Verbrechen der Meuterei. — Aus dem Gefangenenhaus in Klagenfurt sind in der Nacht zu Dienstag vier Häftlinge ausgebrochen, darunter der Kommunistenführer Joseph Hutmann, der erst am 16. Juli wegen Hochverrats zu fünf Jahren schweren Kerkers verurteilt worden ist. Von den entsprungenen Häftlingen fehlt von der Hand jede Spur.

Große nationalpolnische Kundgebung in Teschen. Aus Anlaß der 15. Wiederkehr des Tages der Aufteilung des Teschener Schlesien hielten zahlreiche polnische Verbände in Teschen eine große nationale Kundgebung ab. In mehreren Entschließungen wurden die polnischen Behörden aufgefordert, „sich mit den Problemen der polnischen Bevölkerung jenseits der Olsa (des polnisch-tschechischen Grenzflusses) zu befassen". Die polnische Bevölkerung jenseits der Olsa wird gebeten, „weiterhin treu zum polnischen Volkstum zu halten".

Pariser Polizeibeamter von einem Arbeitslosen niedergeschossen. Vor dem Rathaus des 19. Pariser Arrondissements wurde ein Polizeiunteroffizier ohne jeden Anlaß von einem Arbeitslosen niedergeschossen. Ehe das Publikum eingreifen konnte, richtete der Mörder die Waffe gegen sich selbst und schoß sich eine Kugel durch die Schläfe. In der Tasche des Mörders wurde folgender Brief gefunden: „Ich heiße Porcer. Mein Opfer ist durch Los unter sechs Kategorien von Feinden der Arbeiter bestimmt worden". Man nimmt einstweilen an, daß es sich um einen Geistesgestörten handelt. Der Polizeiunteroffizier ist seinen Verletzungen erlegen. Der Mörder wurde in bedenklichem Zustand ins Krankenhaus eingeliefert.

Aufstellung neuer Regimenter in Frankreich. Auf Vorschlag des Kriegsministers hat der Staatspräsident durch Verordnung folgende Veränderungen im Aufbau der französischen Armee bestimmt: Die Schaffung von zwei neuen Infanterieregimentern; durch Umgruppierungen die Aufstellung von fünf neuen Regimentern Infanterie, sieben Festungsbataillonen, einem leichten Tankbataillon, zwei Regimentern Artillerie, einem Pionierregiment. Weiter wird eine Kavalleriedivision in eine leichte motorisierte Division umgewandelt.

Aus dem Gerichtssaal.

Die Urteile im Bankprozeß von Stein.

Am Dienstag nachmittag wurden die Urteile in dem Bankprozeß gegen die Angeklagten von Stein und Genossen gefällt. Das Gericht verurteilte den Angeklagten Max von Stein wegen Konkursverbrechens, Vergehen gegen das Depotgesetz und fortgesetzter schwerer Untreue zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust. Dem mitangeklagten Hans Scholtz wurden mildernde Umstände zugebilligt, da er kein geistig vollwertiger Mensch ist. Er wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Er ist derselben Vergehen wie Max von Stein schuldig. Außerdem hat er Handelsbücher unordentlich geführt, so daß sie keine Übersicht über den Vermögensstand der Bank gaben. — Bei dem Sohn, Hans von Stein, der sich der Beihilfe zu den von den ersten Angeklagten begangenen Straftaten schuldig gemacht hat, wurde das Verfahren auf Grund des Amnestiegesetzes eingestellt.

Wie der Vorsitzende in der Urteilsbegründung betonte, habe die Anklage angenommen, daß das Unternehmen von Stein und Scholtz von Anfang an ein Schwindelunternehmen gewesen sei. Dies habe sich durch die Beweisaufnahme nicht nachweisen lassen; deshalb konnten die Angeklagten nicht wegen Betruges verurteilt werden. Es liege vielmehr fortgesetzte schwere Untreue vor, da die Angeklagten Jahre hindurch auf Kosten ihrer Bankkunden gelebt haben. Sie haben auch einen übermäßigen Aufwand betrieben.

§ **Das Todesurteil gegen den Mädchenmörder Poczatek bestätigt.** Das Reichsgericht verwarf, wie der Reichsgerichtsdienst des DNB aus Leipzig meldet, die von dem Beschwerdeführer Franz Poczatek gegen das Urteil des Glogauer Schwurgerichts vom 7. Juni eingelegte Revision als unbegründet. Damit ist der Angeklagte wegen Mordes rechtskräftig zum Tode verurteilt unter Aberkennung der Ehrenrechte auf Lebenszeit. — Der 24jährige Mörder hatte am 27. März v. J. seine frühere Geliebte, die 17jährige Frieda Stein, in der im Kreise Grünberg gelegenen Försterei Dorotheeneck erdrosselt und dem Opfer eine Schlinge um den Hals gelegt, um einen Selbstmord des von ihm schwangeren Mädchens vorzutäuschen.

Wirtschaft - Handel - Börse

Der Stand der Mark

am Dienstag, 30. Juli.

1 ägypt. Pfd.	12,66	100 jugosl. Dinar	5,681
1 arg. Papierpeso	0,66	100 lettländ. Lats	80,94
100 belga = 500 Fr.	42,01	100 litauische Litas	41,61
1 brasil. Milreis	0,139	100 norw. Kronen	61,85
100 bulgar. Lewa	3,047	100 österr. Schilling	48,95
1 kanad. Dollar	2,478	100 polnische Zloty	46,90
100 dänische Kronen	54,64	100 portg. Escudo	11,165
100 Danzig. Gulden	46,90	100 rumänische Lei	2,488
1 Pfund Sterl.	12,30	100 schwed. Kronen	63,43
100 estländ. Kronen	68,45	100 Schweiz. Franken	81,06
100 finnische Mark	5,45	100 span. Peseten	33,98
100 französische Franken	16,40	100 tschech. Kronen	10,485
100 griech. Drachm.	2,353	1 türkisch Pfd.	1,976
100 holländ. Gulden	168,28	100 ungar. Pengö	—
100 isländ. Kronen	55,07	1 urug. Gold-Peso	1,029
100 italienische Lire	20,41	1 Doll. d. V. St. v. Amerika	2,481
1 japanischer Yen	0,723	Polennoten	46,91

Breslauer Fondsbörse.

Steuergutscheine, Gruppe 2 anrechnungsfähig ab 1. 4. 34 103,75 bzG., anrechnungsfähig ab 1. 4. 35 107,80 bzG., anrechnungsfähig ab 1. 4. 36 109 bzG., anrechnungsfähig ab 1. 4. 37 108,50 bzG., anrechnungsfähig ab 1. 4. 38 107,75 bzG.

Anleihen: Reichsanleihe-Altbesitz 111.75 bzG., Young-Anleihe 103.— B., 5proz. Reichsanleihe von 27 100,50 G., 4proz. Deutsche Reichsanleihe von 1934 98 G., Reichsbahn-Schatzanweisungen 100,15 G., Reichspost-Schatzanweisungen 100.20 G., 8 (4½)proz. Niederschl. Prov.-Anl. 28 95,25 bzG., Deutsche Komm. Sammel-Abl. I 115.30 etbz., Deutsche Komm. Sammel-Abl. II 130,50 G., ohne Auslosungsscheine 20,37 G.

Pfandbriefe. 7 (4½)proz. Pr. Pfandbr.-Anst. R. 22 97,25 bzG., 7 (4½)proz. Pr. Goldm.-Komm.-Oblig. R. 6 94,75 G., 8 (4½)proz. Schles. ldsch. Goldpfandbriefe 1 95,50 bz., 8 (4½)proz. Schles. landschaftl. Goldpfandbr. 2 95,50 bz., 5 (5½)proz. Land-Liquid. 100,25 bzG., 4proz. Schlesische landschaftliche RM.-Pfandbriefe 90,70 bz., 10 (4½)proz. Preuß. Zentralgenossenschaft Gold-Pfandbriefe R. 5, 7, 96,50 G., 8 (4½)proz. Goldpfandbriefe R. 3, 6, 10 96,50 G., 8 (4½)proz. Goldpfandbriefe R. 9 96,50 G., 8 (4½)proz. Goldpfandbriefe R. 14, 15 96,50 G., 8 (4½)proz. Goldpfandbriefe R. 18 und Erw. 96,50 G., 8 (4½)proz. Goldpfandbriefe R. 19 96,50 G., 8 (4½)proz. Goldpfandbriefe R. 20, 21 96,50 G., 8 (4½)proz. Goldpfandbriefe R. 22 96,50 G., 8 (4½)proz. Goldpfandbriefe R. 24 96,75 G., 8 (4½)proz. Goldpfandbriefe R. 25 bis 27 u. 1, 2, 3 Erw. 96,50 G., 7 (4½)proz. Goldpfandbriefe R. 8, 11 96,50 G., 7 (4½)proz. Goldpfandbriefe R. 28 und Erw. 96,50 G., 6 (4½)proz. Goldpfdbr. R. 2, 12 96,50 G., Pr. Zentralb.-Cred.-Liquid.-Pfdbr. 26, II 101,25 bzG., 8 (4½)proz. Schles. Boden-Credit 3 95,75 bzG., 8 (4½)proz. Schles. Boden-Credit 5 95,75 bzG., 8 (4½)proz. Schles. Boden-Credit 14 95,65 bzG., 8 (4½)proz. Schles. Boden-Credit 18 95,65 bzG., 8 (4½)proz. Schles. Boden-Credit 21 95,65 bzG., 8 (4½)proz. Schles. Boden-Credit 22 95,75 bzG., 4½ (5½)proz. Boden-Liquid. 101,25 bzG., Boden-Anteilscheine 10,70 bzG., 8 (4½)proz. Schles. Boden-Komm.-Oblig. 17 93,50 bzG., 8 (4½)proz. Schl. Boden-Komm.-Oblig. 20 93,50 bzG.

Aktien. Breslauer Baubank 30 G., Elektrizitätswk. Schlesien 119,25 bz., Gorkauer Brauerei 107,50 bzB., Hohenlohe 53,50 G., Huta 93,50 bz., Gebr. Junghans 90,75 bzG., Meyer Kauffmann 83,— G., Reichelbräu 110,— G., F. Reichelt 92,50 G., Rütgerswerke 120,— G., Schultheiß 112,50 etbz., F. Wunderlich 40,— G.

Banken: Commerzbank 90,75 G, Deutsche Bank 91,25 G., Dresdner Bank 91,25 G, Reichsbank 187,75 G.

Verkehr: Reichsbahn-Vorzugsaktien 123,50 bzG.

Versicherungen. Schlesische Feuerversicherung 290 G., Schlesische Feuerversicherung (junge) 70 G.

Breslauer Getreidegroßmarkt.

Breslau, 31. Juli. (Ohne Gewähr.) Die Geschäftstätigkeit im schlesischen Getreideverkehr hielt sich auch heute in engen Grenzen. Weizen alter Ernte ist nur noch ganz vereinzelt angeboten und wird glatt aufgenommen. Für Roggen sind keinerlei Anregungen gegeben. Auch beobachtete man infolge des herannahenden Monatsschlusses größere Zurückhaltung. Hafer findet bei verstärkten Offerten der ersten und zweiten Hand im Rahmen des laufenden Konsums einiges Interesse. Im Gegensatz wurden neue Wintergersten weiterhin gefragt und auch gehandelt. An dem sehr ruhigen Mehlgeschäft hat sich nichts geändert. Saathülsenfrüchte und verschiedene Sämereien fanden zeitgemäße Beachtung. Auch Gelbsenf ist zu verschiedenen Verwendungszwecken gefragt. Sonst hat sich nichts geändert.

Amtliche Notierungen.

Am Großmarkt im Großhandel gezahlte Preise für volle Waggonsladungen in RM., bei sofortiger Bezahlung. Getreide per 1000 Klgr. frachtfrei Breslau. Oelsaaten per 100 Klgr. frachtfrei Breslau (auch in kleineren Mengen). Kartoffeln per 50 Klgr ab Erzeugerstation. Mehl per 100 Klgr frei jeder Empfangsstation des Festpreisgebietes II. Hülsenfrüchte per 100 Klgr. frachtfrei Breslau. Rauhfutter per 50 Klgr. ab Erzeugerstation, Futtermittel einschl. Monopolabgabe per 100 Kilogramm

Getreide: Tendenz: Wintergerste gefragt, sonst ruhig.

Weizen (schlesischer) *) Durchschnittsqualität, Hektolitergewicht 76/77 Klgr., gesund und trocken, Festpreisgebiet W. I, Erzeugerfestpreis 197.00, gesetzlicher Mühlen-Einkaufspreis v. Handel 201.00; Festpreisgebiet W. III, Erzeugerfestpreis 199.00, gesetzl. Mühleneinkaufspreis v. Handel 203.00; Festpreisgebiet W. V, Erzeugerfestpreis 201.00, gesetzl. Mühlen-Einkaufspreis v. Handel 205,00; Festpreisgebiet W. VI, Erzeugerfestpreis 202.00, gesetzl. Mühleneinkaufspreis v. Handel 206.00; Festpreisgebiet W. VIII, Erzeugerfestpreis 204.00, gesetzl. Mühleneinkaufspreis 208.00.

Roggen (schlesischer) *) Durchschnittsqualität, Hektolitergewicht 71/73 Klgr., gesund, Festpreisgebiet R. I. 160.00, gesetzl. Mühleneinkaufspreis vom Handel 164.00, Festpreisgebiet R. III, Erzeugerfestpreis 160.00, gesetzl. Mühleneinkaufspreis vom Handel 164.00, Festpreisgebiet R. V, Erzeugerfestpreis 163.00, gesetzl. Mühleneinkaufspreis vom Handel 167.00, Festpreisgebiet R. VI, Erzeugerfestpreis 163.00, gesetzl. Mühleneinkaufspreis vom Handel 167.00, Festpreisgebiet R. VIII, 165.00, gesetzl. Mühleneinkaufspreis vom Handel 169.00.

Hafer (schlesischer) *) **) ***), Durchschnittsqualität, Hektolitergew. 48/49 Klgr., gesund und trocken, Festpreisgebiet H. I, Erzeugerfestpreis 151.00, Festpreisgebiet H. II, Erzeugerfestpreis 153.00; Festpreisgebiet H. IV, Erzeugerfestpreis 155.00; Festpreisgebiet H. VII, Erzeugerfestpreis 160.00.

Futtergerste (schles.) *) **), Durchschnittsqualität, Hektolitergewicht 61/62 Klgr., gesund und trocken Festpreisgebiet G. I. Erzeugerfestpreis 150,00, Festpreisgebiet G. III Erzeugerfestpreis 152,00, Festpreisgebiet G. V Erzeugerfestpreis 154,00, Festpreisgebiet G. VII Erzeugerfestpreis 157.

Vierz. Wintergerste, 63 Klgr., Handelspreis frei Breslau 164.00, zweizeilige Wintergerste, 70 Klgr., Handelspreis frei Breslau 173.00.

*) Zu- und Abschläge für Mehr- oder Mindergewichte haben nach der Anordnung des Getreidewirtschaftsverbandes Schlesien vom 20. Oktober 1934 Geltung.

**) Händlerpreis zuzügl. 6 RM. pro Tonne Ausgleichsbetrag gemäß Bedingungen der R. f. G. vom 29. Oktober 1934.

***) Für Weißhafer erhöht sich der Preis um 7 RM. pro Tonne.

Mehl.		30. 7.	29. 7.
Weizenmehl Type 790	I	25.85	25.85
" "	III	26.05	26.05
" "	V	26.30	26.30
" "	VI	26.45	26.45
" "	VIII	26.75	26.75
Roggenmehl Type 997	I	21.85	21.85
" "	III	22.00	22.00
" "	V	22.30	22.30
" "	VI	22.35	22.35
" "	VIII	22.55	22.55

Oelsaaten.		
Winterraps	—	32
Leinsamen, schlesischer	—	26
Senfsamen	—	60—64
Hanfsamen	—	—
Blaumohn, neue Ernte	—	50

Kartoffeln.	29. 7.
Speisefrühkartoffeln, gelbe	5.00—5.50
" rote	4.20—4.70
" weiße	4.20—4.70
Fabrikkartoffeln frei Fabrikstation je % Stärke	
zur Stärkeherstellung	—
zu Brennerei wecken	—
zur Flockenherstellung	—

Hülsenfrüchte: Tendenz: stetig. Mittlerer Art und Güte der letzten Ernte Viktoriaerbsen, inländ. 37—39, Grüne Erbsen 36—38, Pferdebohnen 29—30, Wicken 29—31, Lupinen (gelb) 29—31, Lupinen (blau) 26—28.

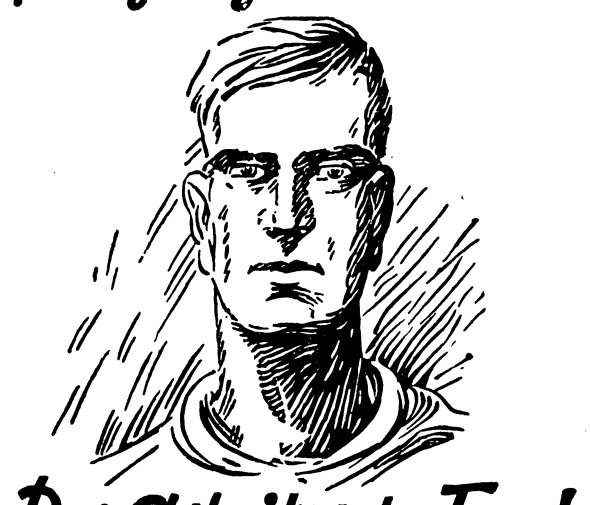
Futtermittel: Tendenz: Leichte Futtermittel abgeschwächt, Ölkuchen, Sojaschrot gefragt. Angebot fehlt. Weizenkleie, Festpreisgebiet I 11.33, Festpreisgebiet III 11.44, Festpreisgebiet V 11.56, Festpreisgebiet VI 11.62 Festpreisgebiet VIII 11.73. Roggenkleie, Festpreisgebiet I 10.00, Festpreisgebiet III 10.00, Festpreisgebiet V 10.19, Festpreisgebiet VI 10.19, Festpreisgebiet VIII 10.31 zuzügl. 30 Rpf. Ausgleichsbetrag ab Mühle brutto mit Sack. — (Per 100 Kilogramm Frachtparität Breslau): Gerstenkleie —.—, Leinkuchen (37)proz. —.—, Leinkuchenmehl (37)proz. —.—, Rapskuchen 38proz. —, Palmkernkuchen, 21proz. —, Extra Palmkernschrot, 18proz. —, Sesamkuchen, 46proz. —, Deutsche Kokoskuchen, 26proz. —, Erdnußkuchen, 50proz. —, Erdnußkuchenmehl, Mischfutter, 50proz. —, Sonnenblumenkuchen, 46proz. —, Sonnenblumenkuchenmehl, (46)proz. —.—, Extr. Sojaschrot (45)proz. —.—, Baumwollsaatmehl (48-50proz.) —, Reisfuttermehl (24)proz. —, Biertreber 15.20, Malzkeime —.—, Trockenschnitzel ab Zuckerfabrik lose einschließlich Handesspanne 9.69, Kartoffelflocken, Parität ab Namslau 17.00, dto. Erzeugerpreis —, Weizenkleiemelasse (40/60) 11.00. Biertrebermelasse (40/60) 12.40.

Gottes Güte schenkte uns ein gesundes Sonntagsmädel.

Dr. Hubert Benthues, Rechtsanwalt, und Frau Käte, geb. Hanke.

Zobten am Berge, am 28. Juli 1935.

Reichslotterie für Arbeitsbeschaffung
Sofortiger Gewinnentscheid



Der Arbeiter der Faust:
Tausende meiner Volksgenossen wieder in Arbeit!
Und für 50 Pfg. ein Hauptgewinn zu 10000 Mark
Ich kaufe Arbeitsbeschaffungslose-

Zwangsversteigerung.

Am 1. 8., um 11 Uhr in **Zobten**, Versteigerungslokal Gasthof „Goldene Krone",
1 Schnellwaage, 1 Schreibmaschine, 1 Geldschrank, 1 Rola-Spieltisch, 1 Registrierkasse, 1 Photoapparat, 1 Flügel, 1 Klavier, 1 Warenschrank, 1 Wäschemangel, 1 Diriwagen, versch. Möbel u. a. m.,
um 14 Uhr in **Berghof-Mohnau**, Versteigerungslokal Gasth. das.,
1 Klavier, 1 Registrierkasse, 1 Nähmaschine.

Kubirske, Obergerichtsvollz. Reichenbach.

Geld ins Haus

bringt der Verkauf aller in der Rumpelkammer als überflüssig herumstehenden Gegenstände. Eine kleine Verkaufsanzeige im

„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend"

bringt sofort Käufer ins Haus.

ist es, den Gemeingeist zu pflegen und die Standesehre zu wahren. Jedes deutsche Innungsmitglied muß es zu seiner vornehmsten Aufgabe machen, als Firmenmitglied der für die Volksgemeinschaft einzutreten.

Die Zeit ist nur knapp bemessen, bis der erste Startschuß 1936 ertönt und die besten aus dem riesigen Heer der 15 Millionen aktiver Radfahrer in Deutschland um den Siegeslorbeer auf Bahn und Straße streiten. Es nimmt uns nicht wunder, daß der Radsport im Lande des Erfinders der Laufmaschine, des Freiherrn Drais, einen so gewaltigen Aufschwung nahm, wie es uns das Olympiaheft Nr. 23 schildert. Doch war's von der „Draisine zum Fahrrad" noch ein genügend weiter Weg. Wir erleben im Olympiaheft „Radfahren" die mühevollen und siegreichen Laufbahnen der Straßen- und Bahnmeister mit und empfinden das „kleine Kapitel Belehrung" als einen großen Sack voll Neuigkeiten. Neben Geschichte und Technik erfährt man aus dieser Broschüre viel Neues und Interessantes über Rundenführung.

Nur eine gesunde Jugend verbürgt einen starken Staat.

Rund 40 Millionen Reichsmark gab der vergangene Staat jährlich für seine Jugend aus — aber nicht etwa für die gesunden Jungen und Mädel, wie man denken sollte, sondern für die kranken jungen Menschenkinder. Für das gesunde, heranwachsende Geschlecht hatte er nur 2 Millionen Reichsmark jährlich übrig.

So gut wie nichts hatte der frühere Staat dazu getan, um der gesunden Jugend Ausspannung und Erholung zu verschaffen. War das Kind gesund, so brauchte man es ja nicht zu betreuen sondern überließ es seinem eigenen Schicksal, was für die große Masse der an sich gesunden Jugendlichen doch eine allmähliche und sichere Verelendung bedeutete.

Der nationalsozialistische Staat dagegen geht von dem einfachen Grundsatze aus, daß nur eine gesunde Jugend einen starken Staat verbürgen kann. Darum gilt seine ganze Sorge der Gesunderhaltung der gesunden Kinder.

Kinder aufs Land! Mit dieser Parole hat sich die NS.-Volkswohlfahrt an alle Volksgenossen auf dem Lande und in den kleinen Städten gewandt, damit sie helfen, auch dem ärmsten deutschen Kinde die große, schöne deutsche Heimat zu eröffnen und bewußt zu machen. Wohl wurden auch früher Kinderverschickungen durchgeführt. Sie weisen jedoch gerade auf dem Gebiete der Kinderlandverschickung nur einen kleinen Bruchteil der jetzigen Zahlen auf; denn durch das Band der Volksgemeinschaft, das heute das ganze Volk umschließt, ist hier ein Werk entstanden, das auf der ganzen Welt seinesgleichen sucht. Auch hier erweist sich aufs neue, was wir bereits aus den Winterhilfswerken der beiden nationalsozialistischen Winter kennengelernt haben: je ärmer die Notstandsgebiete unserer deutschen Heimat sind, desto größer ist der Opfersinn eines jeden Volksgenossen. Hunderttausende von Ferienfreiplätzen sind der NS.-Volkswohlfahrt aus dem ganzen Reiche zur Verfügung gestellt worden, hunderttausende von erholungsbedürftigen Jungen und Mädel der Großstadt, die gerade in den Jahren des Wachstums und der Entwicklung nicht die Pflege erhalten konnten, deren sie so dringend bedurften, können durch die großzügige Opferbereitschaft unserer Landbevölkerung für eine glückliche, ungebundene Ferienzeit aus der Engigkeit und der Unfreiheit der Städte herausgenommen und aufs Land hinausgeführt werden in die Pflegestellen gesunder Gasteltern. Dort lernt unsere Jugend ihre deutsche Heimat lieben, lernt die Sitten und Gebräuche des deutschen Bauern kennen und verstehen und lernt begreifen, daß so, wie der schönste Bau ohne ein solides Fundament zusammenfallen muß, keine Stadt auf die Dauer lebens- und kulturfähig sein kann, wenn ihr nicht vom Lande her immer neue Lebenskraft zugeführt wird.

Aus urdeutschem Gemeinschaftsgeist und kameradschaftlichem Denken heraus haben deutsche Bauern und Siedler, der Lehrer und Handwerker auf dem Dorf, der Arzt und der Gastwirt der kleinen Stadt die heilige Verpflichtung gefühlt, ihren häuslichen Kreis der heranwachsenden Stadtjugend gastlich zu öffnen, haben einen Platz an ihrem Tisch, ein Bett in ihrem Haus der NS.-Volkswohlfahrt zur Verfügung gestellt. Sie alle haben den Sinn der Kinderlandverschickung erkannt, helfen mit, daß für den starken deutschen Saat eine gesunde Jugend heranwächst und erhalten wird und helfen so mit am Aufbau der lebendigen Zukunft unserer Nation.

Erntezeit, Landmanns Freud'.

(Ein kleines Stimmungsbild.)

„Nun alle Mann aufs Feld hinaus!
Großmütterchen bewacht das Haus". —
Wenn so des Hausherrn Stimm' erschallt,
Daß es im Hofe widerhallt,

Dann eilet schnell mit frohem Sinn
Zum Erntewagen jeder hin;
Die Rößlein gehn in flinkem Trab,
Und bald steigt alles wieder ab.

Zum Binden liegt das Korn bereit,
Die Seile werden ausgeteilt,
Und um die Halme rasch, gewandt,
Legt man das starke, weiche Band.

Meist nimmt die Garben Hauf' an Hauf',
Sofort der Erntewagen auf,
Zuweilen aber stellt in Reih'n
Man vorher sie in Puppen ein.

Und dann sieht man zur Scheune hin
Die hochbeladnen Wagen ziehn;
Bald faßt der jüngst noch leere Raum
Des Feldes reichen Segen kaum.

Wir teil'n des Landmanns stille Freud',
Wenn reich die Ernte, ohne Neid,
Ist's doch sein Fleiß, der uns schafft Brot
Und uns bewahrt vor Sorg' und Not.

F. Scharfenberg.

Opfert für die NSV.

Die Stimme des Schicksals

Roman von G. Schätzler-Perasini.

7. Fortsetzung — Nachdruck verboten

„Nein! Wenn es so wäre, würde ich es nicht leugnen. Aber du irrst, uns verbinden ganz andere Interessen . . . Diesen Abend schickte Warren nach Anny. Doktor Curtius ließ den Brief mir zustecken und ich kam, schlecht gekleidet, wie du siehst, ganz — dein Weib. Niemand schöpfte Verdacht, nicht einmal der alte Diener."

„Und er — Warren?"

„Er glaubte Anny vor sich zu sehen. Erst im letzten Augenblick stutzte er. Ich hatte mich nicht mehr voll in der Gewalt. Aber es war zu spät."

„Zu spät sagst du?"

Fanny vermied seinen Blick.

Sie fragte nur: „Ahnst du wohl, was der Sterbende von mir forderte?"

„Daß Anny mich verlasse! Wie sollte ich es nicht wissen!"

„Glaubst du, daß Anny auf dieses Verlangen eingegangen wäre?"

„Niemals! Davon bin ich fest überzeugt!"

Sie zuckte die Achseln.

„Magst du vorläufig deinen Glauben behalten. Zeitig genug wirst du erwachen."

„Willst du Annys Treue verdächtigen?"

„Wir sprechen darüber noch. Höre weiter! Warren verlangte mein Wort, daß ich — oder vielmehr Anny — dich sofort verlasse. Da alles auf dem Spiel stand, willigte ich ein."

„O, er war schlau, der alte Millionär!" warf Erwin bitter hin. „Und dann?"

„Ich muß wohl eine unbedachte Antwort gegeben haben, denn Warren schöpfte Verdacht. Er hielt mich noch immer für Anny, aber er glaubte, ich wolle ihn deinetwegen hintergehen. Als er klingeln wollte, um die Diener herbeizurufen, damit eine sofortige Verfügung dich und mich zu Bettlern machte, da — hinderte ich ihn —"

Sie stockte. Ihre Hände ballten sich, ihr Blick sank auf den Teppich nieder und blieb dort starr an den Ornamenten haften, welche sich wie Schlangen ineinander ringelten.

Ein Zittern rüttelte ihren Körper.

Erwin Bolten, welcher auf einen Stuhl gesunken war, erhob sich.

Er wagte kaum zu atmen.

„Was — war — da?" fragte er rauh, nach Luft ringend.

Sie warf mit einem Ruck den Kopf zurück.

„Ich tötete ihn!" stieß sie hervor.

Erwin Bolten taumelte zurück.

Mit roher Rücksichtslosigkeit hatte sie das brutale Bekenntnis hingeworfen. Jetzt zitterte sie nicht einmal mehr.

Abwägend, forschend ruhte ihr Blick auf dem Mann, welcher mit einem leisen Aufschrei die Lehne des Stuhles erfaßte.

„Das ist ja — entsetzlich!" stotterte er.

Sekundenlang war es totenstill in dem Gemach.

Sie wollte ihm Zeit lassen zur Fassung.

Dann zuckte sie die Schultern.

„Es handelte sich um den Entschluß einer Minute!"

Wieder entstand eine Pause.

Nur das rauhe Atemholen Boltens war zu hören.

„Ich tat es für dich! Vergiß dies niemals!" sprach Fanny, ihn scharf anblickend.

„Ein — Mord!" ächzte er.

Sie lehnte an der mit einer dunklen Seidentapete bespannten Wand.

„Wenn du es so nennst, kannst du ja bei Gericht die Anzeige machen. Ich spielte va banque! Dann ist das Spiel eben verloren. Bist du ein Schwächling durch die Not geworden, so tue es! Man wird mich verhaften und ich werde alles gestehen, den Betrug, den Mord — aber auch, was der Tote als letztes Vermächtnis aufstellte. Dann bist auch du vernichtet, ein Bettler, noch dazu einer, den man verachtet, weil er ja doch mein Geliebter war und das Verbrechen deinetwegen geschah. Begreifst du, was ich sage?"

Ja, er begriff. Aber wie sollte es dann weiter werden?

„Du hast die Wahl zwischen Armut und Reichtum — zwischen meiner Vernichtung, die ich alles für dich wagte — und einem Leben mit mir! Ich kenne den Inhalt des hinterlegten Testamentes. Du bist vollkommen von Anny abhängig und in dem Augenblick, wo du dich von mir abwendest, bist du verloren. Ich spreche mit voller Sicherheit."

Wie ein elender Schwächling lag er vor ihr auf dem Stuhl.

Und dieser Anblick gab ihr wieder die ins Wanken geratene Festigkeit.

„Entscheide dich!" drängte sie. „Du brauchst nur die Hand auszustrecken und der Reichtum überschüttet dich mit seinem Füllhorn. Oder fühlst du Mitleid mit dem Toten dort und Grauen vor mir? Er haßte dich und ich liebe dich! Er untergrub dir die Lebensexistenz, ich schaffe dir eine neue Welt, die Welt deiner Sehnsucht. Ist dir sein Leben mehr wert als das meine?"

Erwin Bolten raffte sich empor.

Der Reichtum des Millionärs! Das war es, was ihm die Blutwellen in die Schläfen trieb.

„Und — wenn ich zu allem schwiege?" rang es sich von seinen trockenen Lippen. „Was soll denn nun werden?"

„Ich bleibe hier als Warrens Tochter, als dein Weib!"

„Aber — das ist ja unmöglich!" fuhr er auf.

Sie hatte ein kaltes Lächeln.

„Es ist nichts unmöglich, mein Freund."

Er schüttelte heftig den Kopf.

„Anny ist mein Weib. Ich habe ein Kind! Das weiß man doch!"

„So nehmen wir das Kind zu uns! Niemand wird entdecken, daß es nicht das meinige ist!"

„Sie wird sich niemals von dem Kinde trennen!" sagte er.

Fanny trat dicht an ihn heran und legte ihre Hand auf seine Schulter.

„Armer, betrogener Narr!" sagte sie.

(Fortsetzung folgt.)

„Nee, da war ich sehr munter."

„Sieh mal an. Na, dann nimm Dir mal den Wilhelm, der Dich so schön munter machen kann. Leb wohl, Marie, von mir kriegst Du einen extra großen Blumentopp zur Hochzeit."

Ärgerlich ging er zur Tür, wollte sie öffnen. Marie schnellte vom Stuhle auf.

„Was soll denn das nun wieder? Kannst Du Dir nicht denken, daß man auch mal müde ist?"

„So müde, daß man sogar den Menschen schlecht behandelt, der einen über alles lieb hat."

„Red' nicht so dummes Zeug, wir können sowieso nicht lange zusammenbleiben."

„Warum denn nicht?" brauste er wieder auf, konnte seine Eifersucht nicht mäßigen.

„Weil Vater jeden Augenblick kommen muß."

„Soll er kommen, dann sag ich ihm, wie es mit uns beiden steht."

Marie ging zu ihm hin, legte ihm beide Arme um den Hals und sah ihn mit ihren großen leuchtenden Augen fest an.

„Du wirst ihm gar nichts sagen, sondern schön abwarten. So und nun geh und plage Dich und mich nicht weiter mit Deiner Eifersucht, ich werde nicht Wilhelms Frau."

„Marie, hältst Du auch Wort?"

„Ja."

Mit einem Ruck hatte er das Mädchen umschlungen, preßte es an sich und küßte es.

Da ging die Tür auf — Bauer Vogt stand auf der Schwelle. Erschrocken flog das Paar auseinander.

„Was ist denn los? Meine Tochter — was —?"

Ganz heiser war die Stimme des Bauern, kalkweiß sein Gesicht, und in seinen Augen stand ein böses Funkein.

„Und — der Kunzebengel?"

Marie trat an ihn heran.

„Vater, ich — er ..."

„Halt's Maul!" brüllte der Bauer sie an, „scher' Dich aus dem Wege. Und Du," drohend näherte er sich dem jungen Manne, „Du — läßt Dich hier nicht mehr sehen, verstanden?"

„Bauer Vogt," wagte Georg sich aufzulehnen.

„Hinaus mit Dir! Sofort, sonst ..." er holte mit seinem Stock zum Schlage aus.

Marie fiel ihm in den Arm

„Um Gotteswillen ..."

Er schleuderte sie wütend beiseite.

„Weg, Du kommst nachher dran." Er ging wieder auf Georg los.

„Bist Du noch nicht draußen?

„Bauer Vogt ..."

„Hinaus!" Seine Stimme überschlug sich.

Marie sah, daß der Vater sich nicht mehr in der Gewalt hatte, sie packte Georg am Arm, schob ihn am Vater vorbei.

„Geh, um Gotteswillen, geh!"

„Ich will ..."

„Geh, ich bitte Dich, geh!"

XII.

Der zornige Bauer stieß seine Tochter vor sich her in die Küche, drückte die Tür hinter sich ins Schloß.

„So, jetzt sprechen wir uns beide," keuchte er, da sah er in der anderen Tür seine Frau stehen.

„Bauer, wat is?" fragte die Frau ängstlich.

„Wat is," höhnte er, „wat is? Deine Tochter hat einen Kerl ..."

„Georg ist kein Kerl," wagte Marie ihn zu unterbrechen.

„Du schweigst," brauste er auf, und blitzschnell fuhr seine Faust nach dem Gesicht der Tochter, aber der Schlag traf nicht, die Mutter riß die Tochter an sich.

„Du — was tust Du!" schrie sie auf.

„Ja, nimm sie noch in Schutz, diese —", er ächzte schwer auf, „'n Kerl hat sie bei sich in der Küche, und die Mutter findet das noch ganz in der Ordnung. Nee, pfui Deibel," er schüttelte sich vor Ekel, „hier wird Schluß gemacht."

„Otto, was ist denn?" ertönte plötzlich hinter ihm des Vaters Stimme.

Der Bauer fuhr herum.

„Nun komm Du auch noch. Dann wird's richtig Sieh sie Dir nur an, die da, diese — pfui Deibel — den Kunzelümmel hat sie — ach nee, pfui! Da geht man nun mal aus dem Hause, und gleich ist der Teufel los. Du Frauenzimmer! Tot schlage ich Dich!"

Wie ein Rasender stürzte er auf die Tochter los, schlug mit beiden Fäusten nach ihr, traf die Mutter, die sich schützend vor ihr Kind gedrängt hatte.

Mit einem Wehlaut brach die Frau in die Knie.

Dieser jammervolle Schrei gab ihm die Besinnung wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Der Herr im Strandkorb.

Im Strandkorb sitzt ein Herr aus Laubegast,
Der immer scharf die See ins Auge faßt,
Und, wenn der Wind ob ihren Wellen streicht,
Dies mit der Zeitung strengen Blicks vergleicht.

Der „Wetterdienst" in seinem Blatt notiert,
Was die Natur demnächst im Schilde führt:
Von Flaute, Nordwind, Regen oder Sturm
Bringt sie Prophetisches vom Wetterturm.

Sie meldet peinlich für den nächsten Tag
Luftdruckverteilung, Dunst und Niederschlag;
Und dies verfolgt, von sonst'ger Sorgenlast
Befreit, im Korb der Herr aus Laubegast.

Ihm ist egal, wie es der Himmel treibt;
Bloß: es muß sein, wie es die Zeitung schreibt!
Und wenn die Prophezeiung mal nicht stimmt,
Geschieht's, daß er das mächtig übel nimmt.

Und setzt nicht pünktlich ein das Sturmgetös',
Wie's prophezeit, dann wird er ziemlich bös;
Und bleibt der angesagte Regen aus,
Geht der Enttäuschte ärgerlich nach Haus;

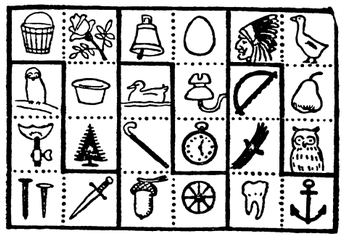
Prüft, eh' er eintritt in das Strandhotel,
Das ausgehängte Barometer schnell,
Indem er es beäugt und leis beklopft —
Worauf er nachtmahlt und ins Bettchen hopft.

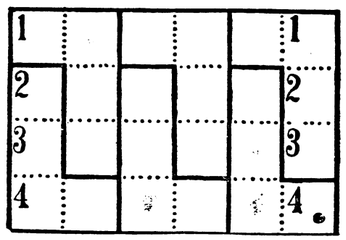
Dies treibt er — und nur d i e s e s — sonder Hast.
Und es g e n ü g t dem Herrn aus Laubegast.
Ein sonstiger Beruf scheint ihm entbehrlich.
Er ist ein N a r r — doch d i e s e s ist er ehrlich.

Rudolf Presber.

Rätselecke.

Illustriertes Box-Puzzle.





Die Anfangsbuchstaben der einzelnen Bildchen sind zu erraten und in die untere Figur einzutragen. In jedes quadratische Feld der unteren Figur ist ein Buchstabe einzuschreiben; jedoch sind die erratenen Buchstaben nicht einzeln einzutragen. Je vier durch stärkere Umrandung gekennzeichnete Bildchen gehören zusammen, deren Anfangsbuchstaben ohne Änderung der waagerechten oder senkrechten Reihenfolge in eine passende, d. h. gleich geformte Winkelumrandung der unteren Figur einzuschreiben sind. Die Eintragung der Buchstabengruppen hat so zu geschehen, daß die Buchstaben der waagerechten Reihen, von ganz links nach ganz rechts gelesen, Wörter von folgender Bedeutung ergeben:
1—1 Musiker; 2—2 Zahl; 3—3 Monat; 4—4 Fisch.

Auflösung des Rätsels in der letzten Unterhaltungsrundschau.

S e n k r e c h t: 1. Don, 2. Amerika, 3. Nu, 4. As, 5. Duero, 8. Zug, 10. Melone, 11. Erde, 13. Inge, 14. Pastor, 16. Ruß, 17. Shaw, 20. Fee, 23. acht, 25. Ka.

W a a g e r e c h t: 1. Diana, 5. do, 6. Mus, 7. Unze, 9. Ur, 12. Rigi, 14. Perron, 15. Gras, 18. so, 19. Efeu, 21. Etna, 22. Saale, 24. Höckerschwan, 26. Schwan.

Der Feierabend in Zobtens Bergen

Unterhaltungsbeilage

zum

„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend"

Gedenktage

in der Woche vom 28. Juli bis 3. August.

28. 7. 1742. Der Friede zu Berlin beendet den ersten schlesischen Krieg.
30. 7. 1898. Otto Fürst v. Bismarck in Friedrichsruh gestorben (geb. 1815).
31. 7. 1843. Der Dichter Peter Rosegger in Alpl bei Krieglach geboren (gest. 1918).
1. 8. 1914. Kriegserklärung Deutschlands an Rußland. Beginn des Weltkrieges.
3. 8. 1811. Gründung der Universität Breslau.

Der Reiter im Moor.

Roman von H e l l m u t h Q u a s t - P e r e g r i n

5) (Nachdruck verboten.)

„Mag schon richtig sein. Also, gute Nacht, ihr beiden."

Er ritt weiter. Plötzlich rief ihm Marie nach: „Du, Hermann, ich bin auf ein paar Minuten zu Erna Thiele gegangen damit Du's weißt."

„Erna Thiele ist eine feine Ausrede ..."

„Nee, nee, ich wollte wirklich zu ihr, und draußen lief mir dann Georg in den Weg."

„Schon gut ..."

„Ich meine bloß, damit Du Bescheid weißt.

„Kinder, ich habe wahrhaftig nichts gegen Eure Freundschaft einzureden, bloß kommt nicht dem Hof zu nahe, damit ihr nicht etwa Vater in die Hände lauft."

„Das könnte fein werden," Marie lachte, dann nickte sie dem Bruder zu. „Gute Nacht, Hermann!"

„Gute Nacht." —

In Mutter Mosolfs Hause war Licht, in der Stube des Rittmeisters aber waren die Vorhänge zugezogen.

Unwillkürlich stoppte Hermann

Ob er mal anklopfte?

Er lenkte den Schwarzen zum Hause hinüber. Da war es, als wenn in der Heide Vanhaardts Hupe trompetete.

Mit einem Ruck fuhr er herum.

Blinkte da ganz hinten zwischen den Bäumen nicht einmal Licht auf? Da — wieder. Jetzt kamen sie!

Er wollte nicht, daß man ihn hier womöglich traf.

Und in kurzem Galopp setzte er auf die Wiese hinüber, verschwand in der zunehmenden Dunkelheit ...

X.

Während die Mähmaschine über die Vanhaardtschen Felder ging und das reife gelbe Getreide Streifen um Streifen niederlegte, bauten die Maurer auf dem Stück an der Prennauer Landstraße den Rundofen, die Werkstattgebäude, und die kleine Fabrik wuchs so schnell aus der Erde heraus, daß die Luchower Bauern die Köpfe zusammensteckten und ihrem Ärger Luft machen mußten.

„Nu kiek dat an, so is nu der Maurermeister Galmei: Wenn er für unsereinen een lütten Schweinestall baut, dann wird und wird er nicht fertig, aber für den Herrn Rittergutsbesitzer aus Berlin da geht dat wie son Donnerwetter."

Dann aber hatten sie nicht mehr Zeit, den Fabrikbau des Gutsherrn zu beobachten, ihre eigene Arbeit nahm sie völlig in Anspruch, von früh bis spät zischten die Sensen durch das Korn gab es alle Hände voll zu tun, Garben zu binden, in Mandeln zu stellen.

Auch Hermann war schon in aller Frühe auf dem Felde, und wenn er abends nach Hause kam, war er ausgedörrt vom glühenden Sonnenbrand. Erschöpft vom stundenlangen Mähen suchte er nach der Abendmahlzeit schnell sein Lager auf, fand nicht eine Viertelstunde Zeit, um auch nur einmal in das Haus der alten Mosolf zu gehen, und hatte auch keinen Blick für das, was auf dem Vanhaardtschen Gute geschah. Und dem Bauern ging es nicht anders. Wenn das schwere Tagewerk vollbracht war, wollte er seine Ruhe haben und nichts davon hören, was der Großvater über das schnelle Fortschreiten der Bauerei zu berichten hatte. Sehr zum Verdruß des Großvaters, denn die Gleichgültigkeit des Bauern und Hermanns ärgerte ihn doch. Wollten die beiden denn nicht sehen, daß die Bauten auf dem Vogtschen Boden errichtet wurden?

Und schließlich lief ihm die Galle doch über. Beim Mittagessen hatte er ja die beste Gelegenheit, den Bauern ins Gebet zu nehmen. Dann aß er ja immer allein mit ihm und der Schwiegertochter, denn Marie, die mit der Magd das Essen für die Schnitter und Helferinnen auf das Feld hinausgebracht hatte, leistete Hermann Gesellschaft, der draußen bei den Leuten blieb.

Heute, wo der Alte die ernste Aussprache herbeiführen wollte, war er während der Mahlzeit sehr schweigsam im Vergleich zu den letzten Tagen, an denen er immer etwas zu bemängeln hatte. Erst, als der Sohn den Teller beiseite schob, sich eine Zigarre anzündete, wischte er sich schnell mit dem rotgesprenkelten Taschentuch den Mund.

„Du, Otto, hast Du schon gesehen, wie weit dat nu is bei dem Vanhaardt?"

„Nee, Vater, dazu habe ich noch keine Zeit gehabt."

„Na, dat is nu so weit, dat sie ausschachten."

„Das müssen sie doch, wenn sie bauen."

„Die bauen keen neuet Haus mehr, wat sie bauen wollten, dat steht. Den Ackerboden schaffen sie weg, dat sie an die Tonschicht rankommen. Lorenweise, min Jung. Kiek di dat mal an."

Der Bauer war so überrascht, daß er nicht auf das brennende Streichholz achtete, das er immer noch zwischen den Fingern hielt. Erschrocken und schimpfend warf er plötzlich den Streichholzrest auf den Teller.

Schweigend nahm die Bäuerin das halbverkohlte Hölzchen vom Teller, legte es in den Aschenbecher, schob ihm den hin.

Großvater schmunzelte.

„Recht so, Luise, Zigarrenasche und Streichhölzer gehören nich up'n Teller, dat können die Schweine nicht freten."

Der Bauer überhörte den spöttischen Vorwurf, blickte zum Fenster hinaus und rauchte mit hastigen Zügen.

Da fing der Altenteiler wieder an.

„Otto, eh' Du up dat Feld gehst, wollen wir uns mal ne Weile up den Grenzweg stellen und sehen, wie weit die sind mit dem Ausschachten."

„Na gut, ich werde mir dat ansehen," sagte der Bauer kurz und erhob sich. Heute hatte er ja Zeit, denn bis gegen Abend war der letzte Halm gemäht.

Auf dem Bornitzer Fahrweg nahm der Großvater die Pfeife aus dem Mund, wies mit ihr zu den abgeräumten Stoppelfeldern des Gutes hinüber. „Könne is een tüchtiger Kerl, nich eene Garbe steht mehr."

Der Bauer war verdrießlich, er empfand des Vaters Hinweis als Vorwurf, daß er selbst noch mitten in der Ernte sei.

„Hat auch Leute genug."

„Dat weiß ick. Jeder tut, was er kann. Aber dat meen ick nich. Kiek, Otto, wat maken die do?"

Der Alte zeigte auf die Feldbahn des Rittergutes, die die Erde des abgeernteten Streifens fortschaffte. Der Bauer sah wortlos zu, wie die Arbeiterkolonne unablässig Lore um Lore vollschippte.

„Weeßt Du nich, wat dat wird," herrschte der Altenteiler ihn ungeduldig an, „weißt Du nich, dat det unser Boden is, den die Kerle wegfahren, he? Und Du stehst und kiekst, und der Spitzbube stiehlt unser Land. Warum hast Du noch keine einst-

weilige Verfügung vom Gericht, dat er den Acker nich wegnehmen darf, eh' nich der Prozeß entschieden is, een Arrest mußt Du Dir geben lassen, dat der Kerl . . ."

„Vadding, wir wollen uns erst mal ansehen, was sie machen."

„Ja, dat will ich sehen." Der Alte hastete vorwärts, so schnell ihn seine alten Beine trugen, um neben dem Sohn zu bleiben, der mit großen Schritten quer über das Stoppelfeld auf die Arbeiter zuging.

Eine mächtige Grube war schon ausgehoben, an einer Stelle trat bereits die Tonschicht zutage. Der Bauer blickte finster auf das Treiben der Leute.

Der Alte paffte krampfhaft seine Pfeife, ihn packte die Wut, daß der Sohn dem Kolonnenführer nicht die Arbeit verbot, er stapfte grunzend und brummend auf den Polier zu.

„Wat wird dat, wenn't fertig is," schnaubte er ihn an.

„Dat geht Di gornix an," sagte der grob und blickte sich nicht einmal nach ihm um.

„Wat, dat geht mi nix an? Dat 's min Land, Du hast keen Recht, ok nur eene Schippe voll zu nehmen. Die Arbeit wird eingestellt, sonst hol' ick den Landjäger."

Ganz langsam drehte sich der Polier um, musterte den Alten mit höhnisch zusammengekniffenen Augen und hatte eine Grobheit auf der Zunge. Aber da der große knochige Bauer jetzt mit schwerem Schritt nähertrat, so sagte er nur ganz sachlich:

„Hier hat keen Landjäger wat zu verbieten."

„Sie verstehen nicht, um was es geht," erklärte jetzt der Bauer Vogt. „Dieses Land gehört uns, und wir prozessieren darum mit denen da drüben." Er wies zum Gutshof hinüber.

„Das mag schon sein. Aber die Arbeit bleibt darum doch nicht liegen . . ."

„So?"

Der Vanhaardtsche Wagen kam wuchtig und massig über den Stoppelacker heran, stoppte dicht bei der Gruppe. Carola saß am Steuer, der Vater an ihrer Seite.

„Na, Herr Vogt, jetzt geht's los," meinte der Generaldirektor jovial, stieg aus dem Wagen.

„Sind Sie schon auf die Tonschicht gestoßen?" wandte er sich an den Polier.

„Jawohl, Herr Generaldirektor, da ist auch schon ein Stück frei. Ganz fester schwerer Ton. Erstklassiges Material."

„Großartig. Dann haben wir uns die Arbeit nicht umsonst gemacht." Er lächelte.

Dieses Lächeln machte den Altenteiler wild. Er trat ganz dicht an Vanhaardt heran.

„Sie —," in seinen Augen war ein böses Funkeln, und die Erregung nahm ihm fast die Sprache, „Sie — dat gibt's nich — dat is min Land — lassen Sie die Arbeit abbrechen — oder — ick komm mit'm Landjäger und laß' die Arbeiter abführen."

„Aber, Großvater, wozu die Aufregung? Das Land gehört mir, und ich kann damit machen, was ich will. Wenn Sie mir den strittigen Streifen abkaufen, können Sie damit machen, was Sie wollen. Jetzt aber haben Sie hier nichts zu sagen . . ."

„Nichts zu sagen, wat, nichts zu sagen, up min Land? Bauer, hol' den Landjäger! Dat woll'n wir sehn . . ."

„Vater, der Landjäger hat hier nichts zu bestimmen. Nur das Gericht . . ."

„Dann geh' zum Gericht, morgen, nee, heute noch fährst Du nach Berlin, treibst Deinen Rechtsanwalt, dat er sofort für den Termin sorgt. Wir woll'n sehn, wie lange der große Herr hier noch wat zu sagen hat, dat woll'n wir . . ."

Die „Spanierin" stand plötzlich vor ihm.

„Großvater, wir wollen keine Feindschaft, wir wollen Freunde werden, gute Freunde . . ."

„Wat — Freundschaft, nee, wir wollen unser Recht!"

„Großvater, Sie dürfen nicht so gehässig sein, Papa wird Ihnen den Landstreifen verkaufen . . . ."

„Wat — kaufen — ick soll min eegen Land kaufen? Ick bin doch nich . . ." Er tippte mit der Pfeife an seine Stirn.

„Papa wird Ihnen einen ganz billigen Preis machen, nur pro forma."

„Nee, ok nich pro forma. Ick will min Recht. Dat Land is mein und damit basta. Wir gehn zum Gericht, dat wird sich finden. Komm, Bauer, wir gehen, Du fährst noch heute nach Berlin und läßt Dir eenen Arrest geben, damit die hier auch nich mehr eenen Spatenstich tun."

Vanhaardt hatte nur ein freundliches Kopfnicken für den erregten alten Mann.

„Sehr richtig, Großvater, ich würde an Ihrer Stelle auch nicht anders handeln. Und zu Ihrer Orientierung, ich denk gar nicht daran, das Angebot meiner Tochter mir zu eigen zu machen, ich verkaufe nicht einen Quadratmeter. Nur die Entscheidung des Kammergerichts wird für mich maßgebend sein. Nichts anderes. Auf Wiedersehen, meine Herren."

Mit einem dumpfen Brummen holperte der Wagen über den Stoppelacker davon.

X.

„Man soll nu schon bloß wat vorhaben," stöhnte Luise Vogt, als sie vom Küchenfenster aus die Krähnicker in den Hof fahren sah, „un grade heute, wo der Bauer nich hier is."

„Was denn, Mutter," fragte Marie, richtete sich vom Backtrog auf und trat ans Fenster. Helle Empörung flammte in ihren Augen.

„Ist es denn möglich? Was wollen denn die schon wieder? Hat der Wilhelm an der einen Ohrfeige noch nicht genug?"

„Marie, dat will ick nich hören, der olle Melzer is Vaters Freund, dann darfst Du ok nich so schlecht vom Sohn reden."

„Aber Heiraten gibt's nich, Mutter, den nicht. Lieber keinen."

„Nu, laß doch man. Wasch Dir schnell die Hönde, wir müssen sie doch begrüßen."

„Ich denke gar nicht daran, ich muß meinen Teig kneten."

Und Marie ging rasch wieder an den Backtrog, stieß die Fäuste in die graue Brotteigmasse, drückte, stieß und knetete mit einer Wut, als wenn sie den armen Wilhelm im Troge hätte und ihre ganze Wut an ihm auslassen wollte.

Die Mutter schüttelte den Kopf und wischte seufzend die Hände am Handtuch ab.

„Dat is nu schon immer so gewesen: kleene Kinder, kleene Sorgen, große Kinder, große Sorgen," stöhnte sie, zupfte die Schürze glatt und ging auf den Hof, die Krähnicker zu begrüßen.

Der alte Melzer war eben mühsam vom Wagen heruntergeklettert.

„Na, Bäuerin!" schrie er ihr entgegen. „Ich dachte schon, Ihr seid hier alle gestorben. Keen Mensch is zu sehen; den ganzen Hof kann man fortschleppen."

„Dag, Melzer! Die sin alle up'n Felde, un der Bauer is in Berlin."

„Wat? In Berlin? Was macht er da?"

„Er is bei seinem Rechtsanwalt; der Prozeß geht wieder los."

„Wat, der Prozeß! Also doch! Ick dachte, er hat bloß Spaß gemacht, als er wat vom Kammergericht sagte."

„Ja, Melzer, meenst Du denn, daß wir den Prozeß ruhen lassen, wenn der Vanhaardt unseren Boden zu einer Tongrube macht?"

„Ach Jott, dat geht ja alles in eens dahin. Wenn Ihr den Prozeß nun doch nich gewinnt, soll es Euch doch gleich sein, wat er mit seinem Boden macht. Der Prozeß wird Euch bloß noch 'ne anständige Stange Geld kosten."

„Dat laß man nich Deine Sorge sein, Melzer; is schon genug, dat wir unsere Sorge damit haben."

„Na, nichts für ungut, Bäuerin, wir wollen uns nicht streiten. Ick wollte bloß mal guten Tag sagen. Wir fahren mal rüber zum Plunke nach Bornitz; wir sind damals nich einig geworden über den kleenen Braunen, den er auf dem vorigen Markt hatte. Ick will mal sehen, ob er mir den heute nich gibt für den Preis, für den er damals nich wollte. Schade, dat Otto nich hier is; ick hätt' ihn gern mitgenommen. Wilhelm," fuhr er seinen Sohn an, „nu sitzt Du da wie Vossen sein Geselle. Kiet Dich um, wo die Marie is. Sag ihr guten Dag."

„Marie is beim Teigmachen," wehrte die Bäuerin ab, „die kann ihm nich die Hand geben."

„Na, die kann sie doch abwischen," brummte der alte Melzer. „Geh, Willem, in der Küche is sie."

Während der alte Melzer mit der Bäuerin über den beabsichtigten Pferdekauf und vom Kanalbau sprach, ging Wilhelm ein wenig zaghaft in die Küche.

„Dag ok, Marie!"

Er druckste verlegen. Marie blickte gar nicht auf.

„Du bist aber mächtig fleißig," brachte er endlich heraus.

„Ich habe keine Zeit, die Hände in den Schoß zu legen."

„Aber geben kannst mir doch mal Deine Hand."

„Nee!"

Und Marie wütete weiter gegen den Brotteig. Unschlüssig stand Wilhelm an der Tür und sah ihr zu.

Wie kräftig ihre braunen Arme waren. Die konnten arbeiten!

Jede Bewegung beobachtete er. Marie war ein hübsches Mädchen; der Eifer hatte ihr sonnverbranntes Gesicht gerötet, bis tief in den Nacken lief die dunkle Glut. Eine blonde Locke hatte sich gelöst, hing ihr vor der kleinen Stupsnase. Sie blies sie weg, die Locke schaukelte hin und her, blieb hängen.

„Marie," sagte Wilhelm zaghaft, „soll ich Dir das Haar aus der Stirn wischen?"

„Kannst Du machen."

Vorsichtig nahm er die Locke und legte sie zum Scheitel zurück.

„Danke!"

„Marie, kannst Du mir nicht mal einen Kuß geben?"

„Nee!"

Er faßte nach ihrem nackten Arm.

„Wenn ich Dir nun aber einen gebe?"

Zornig fuhr sie auf:

„Du bist wohl verrückt?"

Und ihre rechte Hand zuckte aus dem Backtrog, dick mit Teig umhüllt, drohte zuzuschlagen. Langsam wendete Wilhelm Melzer sich ab.

„Marie, Du bist immer böse zu mir. Und wir könnten so schön zusammen passen."

„Wir nicht. Kommt gar nicht in Frage. Adjö, Wilhelm."

„Adjö, Marie, ich komm' nie wieder."

„Gott sei Dank."

Betrübt ging Wilhelm zum Wagen zurück, stieg auf den Bock. Der Vater, der noch immer mit der Bäuerin zwischen den Torpfeilern stand, wandte sich um.

„Nanu, wat is denn los?"

„Marie will nicht. Und ich will sie auch nicht. Die ist mir zu grob."

„Wat, grob? Na, Bäuerin, dat sollte meine Tochter sein."

„Melzer, man soll keenen Menschen zu wat zwingen, dat wird nie gut."

„Na nee, für Eure Marie kommt noch extra een Prinz nach Luchow."

Eine Weile kaute der alte Melzer mürrisch an seinem kalten Zigarrenrest. Als die Bäuerin gar nichts sagte, ihn stehen ließ und nach der Landstraße hinaussah, ob nicht bald eine Fuhre vom Felde hereinkäme, knurrte er seinen Sohn an: „Wat hast Du denn wieder mit der Marie vorgehabt?"

„Vater, ick will nichts mehr mit ihr zu tun haben. Wenn sie jetzt schon immer gleich die Hand hoch hat, wat soll denn erst später werden, wenn sie meine Frau ist?"

„So is dat? Na, denn los!" Er kletterte auf den Wagen, riß dem Sohn die Zügel aus der Hand.

„Adjüs, Bäuerin, grüß 'n Otto. Kannst ihm bestellen, daß mir mein Junge für sein Mädel zu schade is, der wird Plunkes Jüngste heiraten."

„Werd' ick bestellen, Melzer. Viel Glück ok."

Wütend kutschierte der alte Melzer vom Hofe, er hatte eine so kurze Antwort nicht erwartet.

Die Bäuerin ging kopfschüttelnd in die Küche zurück.

„Marie, dat is'n verrückter Tag," und sie erzählte der Tochter alles, was sich draußen abgespielt hatte.

Inzwischen war Marie fertig mit dem Kneten, deckte den Teig zu, damit er gehe. Dann gab es gleich neue Arbeit, die vollen Wagen kamen knarrend und ächzend in den Hof gefahren. Jetzt mußte sie in die Scheune, um beim Abladen zu helfen. Zwischendurch hastete sie in die Küche zurück, die Brote zu formen. Dann wieder in die Scheune. Es war ein Tag der Abhetzerei.

Erst gegen Abend kam Marie zur Ruhe. Die Brote waren aus dem Ofen gezogen, lagen heiß und duftend auf ihren Brettern, und Marie saß müde und abgespannt am Küchenfenster, hatte die Hände im Schoß. Das Melken hatte ihr für heute die Magd abgenommen, sie konnte jetzt wirklich eine Viertelstunde ausspannen.

Da huschte eine Gestalt auf den Hof, blieb stehen, sah sich nach allen Seiten suchend um, machte ein paar Schritte nach den Ställen zu und stand wieder still. Marie, die einen Augenblick vor sich hingeträumt hatte, sah den Mann auf dem Hof.

„Georg — mein Gott — Georg!"

Fast heftig fuhr sie auf, klopfte gegen das Küchenfenster und winkte.

Mit ein paar langen Sätzen war Georg über den Hof und kam zu ihr in die Küche.

„Marie, was ist los?"

Sie sah ihn erstaunt an.

„Was soll denn los sein?"

„Die Krähnickener waren doch hier."

„Die sind schon längst wieder fort."

„Und?"

„Was denn — und?"

„Bist Du fest geblieben?"

„Das ist doch selbstverständlich."

„Dein Glück."

„Was soll denn das nun heißen?"

„Na, ich meine bloß. 'en Abend, Marie!"

„Es wird Zeit, daß Du mal ein vernünftiges Wort herausbringst. 'n Abend!"

Sie reichte ihm die Hand. Er trat ganz nahe an sie heran.

„Gibst Du mir keinen Kuß?"

„Hier am Fenster? Wo uns ein jeder sieht? Nee."

„Dann komm weiter in die Küche hinein."

„Nee, ich bin froh, daß ich sitze."

„Marie, was ist Dir denn heute in den Kopf gefahren?"

„Gar nichts. Müde bin ich."

„Müde. Auch, wenn ich komme?"

„Auch dann."

„So? Ach so. Warst Du auch müde, als der Wilhelm hier war?"

SCHACH

GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Partie Nr. 154 — Caro-Kann.

Die folgende kurze lebhafte Partie wurde in einem Städtekampf Brünn gegen Prag gespielt. Die Caro-Kann-Verteidigung erscheint hier in einem schlechten Licht.

Weiß: Pitschak. Schwarz: Rejfir.

1. e2—e4 c7—c6
2. d2—d4 d7—d5
3. e4×d5 c6×d5
4. c2—c4 . . . .

Diese scharfe Fortsetzung wurde vom Weltmeister Dr. Alechin eingeführt.

4. . . . . Sg8—f6
5. Sb1—c3 Sb8—c6
6. Sg1—f3 Lc8—g4

Vorsichtiger wäre e7—e6. Der Textzug führt zu einem lebhaften Kombinationsspiel.

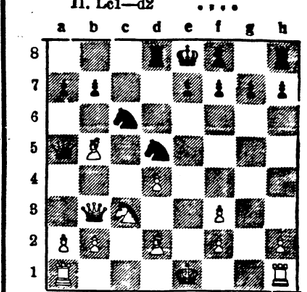
7. c4×d5 Sf6×d5
8. Lf1—b5 Dd8—a5

Dieser ebenfalls von Alechin eingeführte Zug hat sich nicht bewährt. Vorzuziehen ist Ta8—c8.

9. Dd1—b3 Lg4×f3
10. g2×f3 Ta8—d8

Das verhältnismäßig Beste ist hier die lange Rochade, die Winter gegen Alechin wählte. Gut steht Schwarz auch dann nicht, aber nach dem Textzug ist es in wenigen Zügen aus.

11. Lc1—d2 . . . .



Dieser einfache Zug entscheidet. Schwarz ist gegen die Drohung Sc3—d5 wehrlos.

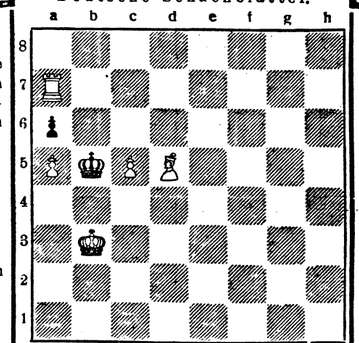
11. . . . . Da5—b4

Nach S×c3 L×c3 Dc7 würde d4—d5 gewinnen.

12. Sc3×d5 Db4×b3
13. Lb5×c6+ b7×c6
14. Sd5—c7+ Ke8—d7
15. a2×b3 Kd7×c7
16. Ld2—a5+

Schwarz gab auf.

Aufgabe Nr. 154 — A. Ederer.
Deutsche Schachblätter.



Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 153.

Sackmann. Matt in vier Zügen. Weiß: Ke2, La4, Lf8, Sb5, Se5, Be7 (6). Schwarz: Ke8, Da6, Ba7 (3).

1. Ke2—e1 Da6—a5+ 2. Ke1—f1 Da5—a6 3. Kf1—e2 und Schwarz muß ein Matt durch den Springer b5 oder Läufer a4 zulassen.